Vom ersten Strich
bis zum
Selbstporträt.

Dürers Selbstbildnis im Alter von 13 Jahren.

Bibliothek des Städt. Gymnasiums * Düsseldorf *

Programm

zum

Jahresbericht über das Königl. Alte Gymnasium
zu Regensburg

im Schuljahre 1906/07.

Druck von J. & K. Mayr in Stadtamhof.

gre 7 (1907)

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vom ersten Strich bis zum Selbstporträt.

Gedanken

über den modernen Zeichenunterricht

aus eigener Erfahrung gesammelt und mitgeteilt

von

J. Altheimer,
K. Gymnasiallehrer und Kunstmaler.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorwort.

„Das hab ich aus ein Spiegel nach mir selbst conterfet im 1484 Jahr, da ich noch ein Kind war.“ *)

Wohl wenige Sterbliche, und hätten sie noch so grosse Fähigkeiten zum künftigen Künstler schon in ihrer Jugend in sich vereinigt, konnten das von sich sagen, was Albrecht Dürer als Überschrift auf einer seiner frühesten Zeichnungen angebracht. Ist nun unbestreitbar schon ein grosses Stück eigenen künstlerischen Könnens in dieser kindlichen Leistung ersichtlich, so zeigt doch bei mancher Naivität, welche Dürer auch bei seinen späteren Werken noch zur Schau trägt, die ganze Mache den unverkennbaren Einfluss einer Schule oder eines herrschenden Stiles. Es sind daher jedenfalls diesem Porträt noch andere Studien, wahrscheinlich nach Zeichnungen seines Lehrmeisters, von dem er Ausdrucksweise und Stil gelernt hat, vorausgegangen.

Wenn nun eine solch frühzeitige künstlerische Betätigung, wie sie im Leben eines aussergewöhnlich veranlagten Kindes, des jugendlichen Dürer, hervortritt, den einen oder andern Reformer des Zeichenunterrichtes zu dem Versuche veranlassen möchte die lebende Natur und schliesslich den Menschen selbst als Zeichenobjekt an den Anfang des Unterrichtes zu rücken, so dürfte

*) Das Titelbild ist dem Prachtwerk: »Dürer«, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Leipzig, entnommen. Der Verlagsanstalt, welche das Klischee mit freundlichstem Entgegenkommen zur Verfügung stellte, wird hiemit der gebührende Dank ausgesprochen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein solches Beginnen lediglich die Folge eines Trugschlusses, eine durchaus unangebrachte Verallgemeinerung sein sowie die Nichtbeachtung des Umstandes, dass auch bei Dürer Übungen anderer Art vorausgegangen sein müssen.

In der Regel dauert die Freude des Kindes, welche es bei den Versuchen Gegenstände der lebenden Natur nachzubilden empfindet, nur so lange, als es der grossen Mängel, die seiner Zeichnung anhaften, noch nicht bewusst ist. Diese erste Freude soll dem Kinde keineswegs benommen werden; aber von dem Augenblicke an, da das Bewusstsein der Ohnmacht in der Kinderseele aufdämmert, werden die meist äusserst mangelhaften Versuche nicht mehr befriedigen.

Das Studium des lebenden Modells, also auch des Menschen, wovon Kunstschulen und Akademien fast durchweg auszugehen haben, kann keinesfalls an den Anfang eines Zeichenunterrichtes in Anstalten mit Massenunterricht, Durchschnittstalenten und allgemeinen Lehraufgaben treten, es kann hier höchstens Endziel sein und das durchaus nicht für alle, sondern nur für besonders Begabte, die durch sichere, individualisierende Unterweisung so weit gefördert werden können. An die Mehrzahl der Schüler sollen derart hohe Anforderungen garnicht gestellt werden. Alle aber sollen nach Möglichkeit zum Verständnis der Schönheit der Form erzogen, bei allen soll der Sinn für wahre Kunst geweckt und ausgebildet werden, mag der erste Strich zum Selbstporträt führen oder nicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I. Gedanken allgemeinen Inhalts.

Der erste Strich des Kindes oder sein erster Zeichenversuch ist eine aus Lust am Nachbilden entsprungene, meist freiwillige, naive Tätigkeit, wie wir dieselbe in ähnlicher Weise bei allen Urvölkern beobachten können.

Diese zeichnerische Tätigkeit oder vielmehr Spielerei knüpft zumeist an gesehene wirkliche Dinge an, welche im direkten Interessenkreis des Kindes stehen. Dabei lässt sich aber der Einfluss von Bildern allerlei Art keineswegs in Abrede stellen. Bei der in der Regel gedächtnismässigen Wiedergabe des Gesehenen spielt jedoch weniger das unmittelbare Sehen oder Abschauen als vielmehr das Wissen die Hauptrolle. Das Kind weiss, dass im menschlichen Gesichte zwei Augen und eine aus dem Kopfe hervorspringende Nase sich befinden; es zeichnet daher mit Vorliebe Gesichter im Profile und gibt ihnen dabei zwei Augen oder es zeichnet den schematischen Umriss einer Glocke in der Weise, dass der Schwengel vollständig durch den Mantel hindurch sichtbar ist u. s. w.

Eine Ausnahme von dieser Regel dürften die wenigen mit hervorragendem Formensinn ausgestatteten Kinder bilden, die als künftige starke Talente oder Genies schon in der Jugend eine auffallende Schärfe der Formenauffassung und des bewussten künstlerischen Sehens verraten.

Da es aber heutzutage nicht mehr Sitte ist ausschliesslich diesen wenig Bevorzugten ein Augenmerk zu schenken, sondern da es in der Absicht der modernen Erziehung liegt sämtliche Fähigkeiten aller Menschen möglichst harmonisch auszugestalten, so hat sich die Ausbildung des Formensinnes auch oder vielmehr in ganz besonderer Weise jenen Durchschnittstalenten zu widmen, die infolge der obengenannten Erziehungsaufgabe doch nicht in den Uranfängen künstlerischen Stammelns gelassen werden dürfen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Soll nun gerade für solche, die ihre Pfade nicht selber finden, sondern auf eine sichere und zielbewusste Führung ganz und gar angewiesen sind, eine Unterrichtsmethode gefunden werden, so ist für eine solche Methode auch eine möglichst sichere und zum gewünschten Ziele führende Grundlage zu suchen, eine Grundlage, die im Wesen des Zeichnens selber inbegriffen ist.

Es wäre also zunächst die Frage zu lösen: Was ist Freihandzeichnen? Freihandzeichnen — im Gegensatz zum Linear- oder Zirkelzeichnen — ist, wie das Wort selber sagt, eine Tätigkeit, die sich nicht an messende oder linierende Hilfsmittel bindet; es ist daher in erster Linie die teils angeborene teils angelernte Fertigkeit etwas Gesehenes oder Gedachtes frei auf einer Fläche bildlich darzustellen.

Das Freihandzeichnen ist aber auch ein wesentlicher Bestandteil der bildenden Künste, daher selber eine Kunst und zwar die Kunst gesehene oder gedachte Dinge entweder nur mittels Linien oder auch mittels Angabe von Licht und Schatten und nach den Regeln des perspektivischen Sehens (also erscheinungsgemäss) auf einer Fläche mit Hilfe der Darstellungsmittel (Bleistift, Kohle, Kreide, Farbstift u. dgl.) wiederzugeben.

Der Zweck des Freihandzeichnens kann verschiedenartig sein: entweder ideal erziehend, für künstlerisches Verständnis bildend und dem Zeichner wie dem Beschauer der Zeichnung Genuss bereitend oder rein praktisch für Gewerbetreibende, Techniker u. dgl. oder speziell künstlerisch für solche, die sich für irgend ein Fach der bildenden Künste entschieden haben. Endlich kann das Freihandzeichnen auch dazu dienen in kürzester und verständlichster Weise einen Gegenstand zur Veranschaulichung zu bringen, wozu man sonst lange Erklärungen und Beschreibungen nötig hätte (z. B. Reiseskizzen, Skizzen des Lehrers beim Unterricht u. s. w.).

Da Freihandzeichnen ein Bestandteil der bildenden Kunst, ja Kunst selber ist, so dürften im allgemeinen die Regeln für die Erlernung aus den von jeher als gültig angenommenen Grundsätzen und Regeln der Kunst selber am besten herzuleiten und logisch zu entwickeln sein.[1])

---

[1]) Ein Unterricht, der in Wahrheit von der Kunst ausgeht, wird allein zur wahren Kunst führen entweder zum Kunstgenuss oder zur Ausübung; aber nur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Grundsätze und Regeln der bildenden Künste sind begründet und enthalten im Wesen des Menschen, sie gingen in ihrer Entwicklung Hand in Hand mit der geistigen Entwicklung der Menschheit selber und bauten sich stets auf durch die Tradition und durch eigene Erkenntnis.

Das geborene Talent und Genie handelt mehr oder weniger unbewusst nach diesen ihm innewohnenden Gesetzen. Die meisten Menschen aber, sofern es sich um ihre Ausbildung in den bildenden Künsten handelt, bedürfen einer kundigen Leitung, welche es versteht die Gesetze der Kunst dem jeweiligen Individuum verständnisvoll anzupassen ohne aber diese Gesetze zum verknöchernden Kanon auszugestalten und daher zu missbrauchen.[1])

Will der Lehrer des Freihandzeichnens also den richtigen Weg für seine Belehrungen finden, so hat er das Wesen des Menschen und seiner Verhältnisse einerseits, anderseits aber das Wesen des Freihandzeichnens im ganzen Umfange erst zu erfassen, wenn er nicht anders Gefahr laufen will statt aufzubauen nur niederzureissen und schon Vorhandenes zu zerstören.

Das Freihandzeichnen des Kindes, unbeeinflusst von jeglicher Belehrung, ist in den meisten Fällen als Spiel zu betrachten, hervorgegangen aus einem Lustgefühl, das durch die Befriedigung des Nachahmungstriebes geweckt und genährt wird. Diese durch selbstgewählte Betätigung erzeugte Lust und Freude am Freihandzeichnen

---

diejenigen gelangen zum Ziele, die wirklich dazu berufen sind. Die Unberufenen werden, da sie über die grossen Schwierigkeiten sich bald klar geworden sind, von selber zur rechten Zeit sich zurückziehen. »Wahrer Kunstunterricht wird also die Berufenen anziehen, die Unberufenen abstossen.« Dilettantischer Unterricht erzieht dagegen wieder Dilettanten im schlimmsten Sinne des Wortes, erzieht Bilderreproduzenten, als ob nicht Bilder und Bildchen heutzutage mehr als genug reproduziert würden.

[1]) Wer glaubt ohne eine Unterweisung beim Zeichenunterricht oder ohne Methode zurecht zu kommen, übersieht das rein erzieherische Moment, das in jedem Unterricht, daher auch im Zeichenunterrichte zur Geltung kommen muss. Erziehung ohne methodische Unterweisung gibt es aber nicht. Doch gibt es leider Methoden, welche statt zu erziehen verziehen. Das sind die einseitigen und sog. verknöcherten. Eine gesunde, lebensfähige Methode muss sich stets allen Verhältnissen und Fortschritten der Zeit anbequemen und so mit ihr vorwärts schreitend, also mehr vor- als rückwärts blickend, doch auf tüchtigen, altbewährten Grundlagen aufbauend, wieder Lebensfähiges von sich zu geben vermögen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Kinde auch beim Unterrichte zu erhalten gehört wohl mit zu den Hauptaufgaben eines vernünftigen Zeichenunterrichtes.

Durch die Ausbildung im Zeichnen soll das Anschauungsvermögen des Kindes vermehrt und geschärft und der Sinn für das Charakteristische, Gesetzmässige und Stilvolle ausgebildet, es soll demnach zum richtigen Sehen und ästhetischen Geniessen erzogen werden; anderseits aber soll sein geistiges Auge befähigt werden die unendliche Verschiedenartigkeit der uns umgebenden Wirklichkeit in sich aufzunehmen, also geistig aufzufassen[1]) und seine Hand geübt werden, damit, wenn es notwendig oder wünschenswert erscheint, all das Gesehene auch charakteristisch und geschmackvoll entweder direkt nach der Wirklichkeit oder aus der Erinnerung mit den zeichnerischen Mitteln dargestellt werden kann.

Also ist um das Freihandzeichnen in allseits befriedigender Weise zu erlernen eine beständige Übung des Auges und der Hand notwendig, des Auges um richtig, d. h. nach Darstellungsgesetzen geistig aufzufassen und zu sehen, der Hand um das Gesehene oder im Gedächtnis Festgehaltene auch richtig und schön wiedergeben zu können.[2])

Die Kunst des richtigen Sehens und die zur richtigen und schönen Wiedergabe nötige Handfertigkeit werden daher am besten an der Hand von Vorbildern gelernt, die aus der uns umgebenden Wirklichkeit entnommen sind.

Sogenannte Vorlagen, d. h. Nachbildungen der Wirklichkeit, in irgend welcher Art (gezeichnet, gedruckt, gegossen u. s. w.),

---

[1]) Wer durch das Zeichnen nicht zum bewussten, gewissermassen künstlerischen Sehen erzogen wurde, hat, — falls er als Berufszeichner nicht rein praktische Zwecke verfolgt, — so viel wie nichts gelernt; denn er kann nach wie vorher weder die Werke der Natur noch der Kunst richtig geniessen und beurteilen. Zur praktischen Ausübung des Gelernten, also zum »Zeichnen«, werden ohnedies die meisten Menschen keine Zeit mehr finden. Deshalb muss im allgemeinen durch den Zeichenunterricht hauptsächlich zum richtigen Sehen erzogen werden und dies kann nur an der Hand der uns überall umgebenden Natur, sei es zu Hause oder auf der Strasse, in der Schule oder im Freien mit wirklichem Erfolge geschehen.

[2]) Das Zeichnen hängt vom Sehen gerade so ab, wie das Sprechen vom Hören. In dem Masse ich richtig sehe, werde ich richtig zeichnen. Auch das Kind lernt das Sprechen vom Hören; die Grammatik, also die Unterweisung, tritt erst später dazu.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dürften, wenn an ihnen auch Handfertigkeit gelernt wird, schon deshalb aus dem Anfangsunterricht möglichst ausgeschlossen werden, weil sie als willkürliche Übersetzungen oder Übertragungen unmöglich dazu angetan sind das Auge zum richtigen Erfassen der Wirklichkeit selber zu befähigen. Sie werden, wie die Erfahrung gelehrt, im Gegenteil von der Wirklichkeit ablenken und daher irreführen. Gute künstlerische Nachbildungen erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn der Schüler erst die Wirklichkeit zeichnerisch aufzufassen selber versucht hat; dann erst vermag er an einer künstlerischen Nachbildung die vereinfachte und technisch vollendete Art und Weise der Darstellung zu erkennen.

Beim Zeichnen von Flach- und anderen Ornamenten, die an Ort und Stelle ihrer Verwendung nicht studiert werden können, desgleichen von architektonischen Details und Ähnlichem müssen natürlich Nachbildungen in irgend einer Art benützt werden.

Die grössten Maler aller Zeiten haben die Werke ihrer Vorgänger aufs fleissigste nachgezeichnet, bezw. kopiert und daraus grossen Nutzen geschöpft. Heutzutage ist man in der Lage die Handzeichnungen dieser Meister aufs vorzüglichste und billigste zu imitieren; sollten diese Imitationen nicht ein ebenso vorzügliches Unterrichtsmaterial sein? Freilich schlechte Lithographien von Köpfen, Figuren, Landschaften und Blumen, wie sie immer noch im Handel sind, oder gar in Gips gegossene Pflanzen, die doch im natürlichen oder auch getrockneten Zustande ebenso leicht zu haben sind, sollten niemals den Schülern vor Augen geführt werden. Kann man schliesslich der Gipsabgüsse von Köpfen, Händen, Füssen u. dgl. nicht entraten, so soll man sie nicht zeichnen um an ihnen den Charakter oder gar die Poren des Gipses zu studieren. Ein vernünftiges Skizzieren nach ihnen wird die Auffassung der Formen in gleichem Masse fördern wie manch anderes.

Schliesslich kommt es aber nicht so sehr auf das an, was gezeichnet, als vielmehr darauf, wie gezeichnet werden soll, besonders dann, wenn es sich nicht allein um Bildung des Geschmackes, sondern darum handelt, wie am schnellsten und rationellsten die Hand dazu gebracht werden kann jederzeit und rasch dem Willen des Geistes sich zur Verfügung zu stellen. Auch bei Übungen des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auges behufs Auffassung lediglich von Grössenverhältnissen ist es ebenfalls dem Wesen der Sache nach gleichgültig, an welchen Vorbildern das Augenmass geschärft und gebildet wird. Nur da, wo wenig Zeit zur gleichmässigen Ausbildung des guten Geschmackes sowohl wie von Auge und Hand zur Verfügung steht, ist es von wesentlichem Belang auch auf die gute, ja peinlichste Auswahl nur günstiger Vorbilder den Nachdruck zu legen.[1])

Als Vorbilder zu einem elementaren Zeichenunterricht dürften sich nun am besten Gegenstände der Natur und des täglichen Gebrauches eignen. Es ist aber sehr wichtig aus der grossen Anzahl dieser Gegenstände solche zu wählen, die in systematischer Reihenfolge vom Leichteren zum Schwereren ein abwechslungsreiches Vorbildermaterial bieten, an die am besten ein Elementarunterricht sich anknüpfen lässt, welcher das Interesse der Schüler und ihre Schaffensfreude fortwährend rege erhält und zugleich die Gefahr zu vermeiden weiss in eine bloss kindische Spielerei auszuarten. Daneben können geeignete Wandtafeln, Vorzeichnungen des Lehrers an der Schultafel und Ähnliches zur Ergänzung beigezogen werden.

Will man nun die aus dem Bereiche der uns stets umgebenden Wirklichkeit entnommenen Vorbilder kurzweg »Körper« nennen und soll irgend ein solcher Körper in günstiger Aufstellung und Beleuchtung zur zeichnerischen Darstellung gelangen, so geschieht letztere so, dass die Grenzlinien aller seiner von einem Standpunkt aus sichtbaren Flächen nach Art, Lage, Länge und Gestalt

---

1) Was nützen Modelle und Vorbilder, die noch so sehr das Interesse der Kinder erwecken, wenn sie sie nicht zeichnen können oder wenn das klägliche Ausfallen der Arbeit schliesslich Unlust erzeugt? Dasselbe gilt von den neuerdings gemachten Versuchen die Kinder alles mögliche, Menschen, Tiere, Häuser, Bäume und ganze Illustrationen zeichnen zu lassen. Das erzieherisch Nützliche der Anforderungen solcher Art soll keineswegs in Abrede gestellt werden; es wird jedoch immer nur beim Versuch bleiben und nur dieser übt einen gewissen Reiz auf Schüler wie Lehrer aus. Stellt man aber solche Aufgaben öfters, so wird, weil das Können hinter dem Wollen weit zurückbleibt, bald auch das Interesse an der Sache erlöschen. Der Mensch strebt in allen Dingen nach Vervollkommnung; aber dazu gelangt man nicht durch ein bloss spielendes Arbeiten, sondern durch ein zielbewusstes und mühevolles Fortschreiten vom Leichtern zum Schwereren. Auch der kleine Violinspieler möchte schon in den ersten Stunden des Unterrichts Liedchen und Tänze spielen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sowie nach den Regeln der perspektivischen Verkürzungen, die Flächen selbst aber nach den Gesetzen von Licht- und Schattengebung zur Darstellung gelangen.

Es sind zwar eigentlich die Flächen, welche dem Beschauer zunächst ins Auge fallen. Doch eine direkte zeichnerische Wiedergabe derselben, wie sie z. B. der geübte Maler sofort mit dem in Ölfarbe getauchten Pinsel auf die Leinwand zu setzen vermag, dürfte dem Anfänger[1]) noch keineswegs zugemutet werden und es ist daher der Schüler wohl oder übel anzuweisen erst die Grenzlinien der zu zeichnenden Körperfläche aufzusuchen und darzustellen.

Man hat nun zu unterscheiden zwischen Linien als Grenzen von Körperflächen und zwischen ihrer Nachbildung, nämlich der gezeichneten Linie. Erstere entstehen da, wo infolge von Beleuchtungs- oder Farbenunterschieden die Flächen voneinander sich abheben; letztere entsteht durch einen Stift, der bei der Berührung mit einer Zeichenfläche ein Zeichen hinterlässt. Je nach der Verschiedenartigkeit und Mannigfaltigkeit der Körperflächen hinsichtlich ihrer Ausdehnung und Form ergibt sich dann auch die Verschiedenheit ihrer Begrenzungslinien oder kurzweg der Linie in Bezug auf ihre Platzierung, Lage, Grösse und Gestalt.

Man erblickt z. B. in einem Zimmer an den verschiedenen Körperflächen, an Wänden, Schränken, Bildertafeln, ferner an dem allernächstliegenden, dem eigenen Körper:

1) Linien an verschiedenen Orten,
2) Linien in verschiedenen Lagen, nämlich senkrechte, wagrechte und schiefe,
3) Linien verschiedener Länge, also kurze und lange,
4) Linien von verschiedener Gestalt, nämlich gerade und gebogene.

Es gibt demnach Linien dem Ort, der Lage, der Länge und der Gestalt nach.

Um die verschiedenen Orte, Lagen, Grössen und Gestalten der Grenzlinien von Körperflächen mit dem körperlichen Auge richtig sehen und mit dem geistigen Auge richtig auffassen, also richtig beurteilen zu können, ist die fortwährende Vergleichung der Linien unter sich notwendig. Man vergleiche also die verschiedenen

[1]) Erst später ist durch die sog. Pinselzeichnungen auf rasche und sichere Auffassung von Flächen hinzuwirken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Entfernungen der Linien voneinander, die zu zeichnende Senkrechte oder Wagrechte mit einer anderen schon irgendwie gegebenen, z. B. dem Papierrand u. dgl., die verschiedenen Schiefen mit der ihnen näherkommenden senkrechten, bezw. wagrechten, die kurzen oder sich scheinbar verkürzenden mit den längeren oder unverkürzten, die sich weniger krümmende mit der stärker gebogenen Linie und umgekehrt!

Mehr als zwei Linien begrenzen eine Fläche; die Fläche gelangt durch die grössere oder geringere Beleuchtung zur sichtbaren Erscheinung. Die Beurteilung der Verschiedenartigkeit der durch die Beleuchtung hervorgebrachten Licht- und Schattenflächen ist wiederum durch Vergleichung zu erreichen. Man vergleiche fortwährend, um wieviel ein Licht heller als das andere, ein Schatten dunkler als der andere sei und umgekehrt! Dazu kommt noch die Vergleichung der verschiedenartigen Wirkungen, die durch das Material des Vorbildes (Holz, Metall, Stein u. dgl.) hervorgebracht werden.

Endlich kommt noch dazu, dass sowohl Linie wie Fläche durch eine Unzahl von Kleinigkeiten, sog. Details, unterbrochen, gegliedert, belebt ist, z. B. eine Pflanze durch die Einschnitte des Blattrandes und durch unendlich viele Adern, das Holz durch die sog. Jahre, die Rinde durch die Furchen, die Mauer durch den Mörtelwurf, der Baum durch die Blätter, ein Dach durch die Ziegel, die menschliche Haut durch die Falten u. s. w. Damit nun all diese Einzelheiten der Gesamterscheinung als in richtiger Weise untergeordnet geschaut und aufgefasst werden, also das Auge an das sogen. massige Sehen gewöhnt wird, ist es notwendig immer die Hauptform, die Gesamterscheinung, die Hauptsache und das Wesentliche zuerst ins Auge zu fassen und alles Kleine, Nebensächliche und Unwesentliche zuletzt dem Ganzen beizufügen und unterzuordnen.

Das unbefangene Kind, noch in nichts unterrichtet, sieht erst die Hauptform oder das sogen. Schema eines Gegenstandes. Je mehr es lernt und weiss, desto mehr drängen sich ihm die Details auf und es meint, dass diese die Hauptsache seien. Nun muss es wieder zur früheren Naivität der Anschauungsweise zurückgeführt werden, aber so, dass es sowohl Haupterscheinung als auch die Details in harmonischen Einklang zu bringen weiss.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jeder Anfänger im Freihandzeichnen ist mehr oder weniger geneigt erst mit der Gestalt der Linie und zunächst mit den Details seine Darstellung zu beginnen. Die Ursache hievon liegt teilweise in der Unkenntnis der Tatsache, dass die Form der Linie von ihrer richtigen Platzierung, Lage und Grösse abhängig ist und dass ferner jedes Detail nur dann zur richtigen und harmonischen Geltung kommen kann, wenn die Hauptform richtig erfasst und wiedergegeben ist; teils aber ist die Ursache zu suchen in dem immer wiederkehrenden Hang zur Bequemlichkeit und geistigen Untätigkeit und schliesslich in der vollständigen Verkennung des Freihandzeichnens als einer in erster Linie geistigen Arbeit. Weiss doch jeder Schneider, dass der Rock erst nach Mass zugeschnitten werden muss, ehe man die Knopflöcher und Knöpfe anbringt und jeder Schreiner, dass er die Bretter zu einem Kasten ebenfalls erst nach Mass abzuschneiden hat, bevor er sie anstreicht und lackiert.

Nachdem nun das Vorbild nach all diesen Gesichtspunkten hin richtig geschaut und aufgefasst ist, beginnt erst die zeichnerische Darstellung. Hiefür ist nun notwendig die Anweisung zu einer entsprechenden Übung der Hand und zum richtigen Gebrauch der Darstellungsmittel.

Dass »Freihandzeichnen« auch ein Handwerk ist, wird dadurch bewiesen, dass die richtige Erkenntnis der Form noch lange nicht ihre richtige Wiedergabe zur Folge hat.

Das Kind und der Anfänger wissen z. B. wohl, was senkrecht oder was gerade ist, sie können aber eine Linie weder senkrecht noch gerade darstellen, wenn nicht die nötige Handfertigkeitsübung vorausgegangen ist. Oder sie wissen, dass der Kreis einer Gefässöffnung perspektivisch gesehen als Ellipse erscheint. Welche Mühe kostet es sie aber eine solche Ellipse rasch und schön darzustellen! Oder es sollen z. B. mit Bleistift Linien in allen möglichen Lagen und Richtungen gezogen werden. Da ist es besonders die rechtsschiefe Linie oder, wie man zu sagen pflegt, die Linie gegen die Hand, welche selten ohne entsprechende Drehung des Papieres hergestellt werden kann, wogegen Handfertigkeitsübungen es ermöglichen alle nur erdenklichen Lagen von Linien mittels Drehung des Handgelenks und nicht des Papieres entstehen zu lassen u. s. f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Handfertigkeitsübungen, d. h. Übungen im Zeichnen von senkrechten, wagrechten, schiefen, regelmässig und unregelmässig gebogenen Linien, Kreislinien, von Ovalen, Schlingen, Spiralen u. dgl., also von allen Linien, bei denen lediglich Handfertigkeit erzielt werden soll, lässt man, wenn sie mit Bleistift ausgeführt werden, in einer der Bleistifttechnik angepassten Grösse, nicht wie ehedem auf radierfestes Zeichenpapier durch stückweises, mühevolles, fast krampfhaftes Aneinanderfügen der Linien, sondern auf ganz gewöhnliches Druck-, Schreib- oder Skizzierpapier, ohne Anwendung des Radiergummi, frei aus dem Hand- und Armgelenk heraus mit einem, jedoch mehrmals zu wiederholenden Zuge durch die Schüler vornehmen.

Nur den grössten Künstlern des Stiftes dürfte es — doch auch nicht immer — gelingen eine Zeichnung mit einem Male, gewissermassen oben beginnend und unten aufhörend, richtig, schön und technisch vollendet auf das Papier zu werfen. Die Versuche des Anfängers hier es dem fertigen Künstler, der die ganze Anlage seiner Zeichnung schon im Kopfe vollendet vor sich sieht, gleichzutun, werden jedesmal mit einem kläglichen Fiasko endigen. Wer schon Handzeichnungen Menzels nach der Natur gesehen hat, wird neben den mit Sicherheit hingesetzten Strichen eine Menge fehlerhafter erblicken und nicht selten eine ganze Zeichnung als misslungen durchstrichen sehen.

Es muss also bei der Herstellung einer Zeichnung Stadien allmählicher Entwicklung geben, die es auch dem weniger Talentierten ermöglichen eine halbwegs befriedigende Zeichnung zustande zu bringen. Es wird erst in einer mehr flüchtigen, ja rohen Anlage oder Skizze die Gesamterscheinung gegeben, dann in derselben anlegenden Weise das Detail eingegliedert und schliesslich das Ganze fertig und mittels einer charakteristischen Handschrift auch in gewissem Sinne sauber[1]) vollendet werden müssen. Auch

---

[1]) Wer lernt mehr? Derjenige, welcher wenig und sauber oder der viel aber weniger sauber zeichnet? Wie man von einem Anfänger im Schreiben auch nicht verlangt, dass seine ersten Versuche kalligraphische Musterarbeiten seien, so verlange man auch nicht vom Anfänger im Zeichnen, dass seine ersten Striche schon Anspruch auf künstlerisch saubere Vollendung erheben können. Zu dieser Vollendung gelangt die Arbeit erst durch entsprechend viele Übung, d. h. das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

im Punkte der schönen Vollendung handelt der Anfänger ebenso töricht wie der Schuster, wenn er erst das Leder schwarz wichsen würde, bevor er es über den Leist brächte.

Was die meisten Menschen stets bei sich tragen, ist ein Bleistift, ein Blatt Papier oder ein Notizbuch und, wenn es gut geht, noch ein Radiergummi. Mit solch einfachen Hilfsmitteln kann alles gezeichnet werden!

Im Wesen des Bleistiftes liegt es, dass ein gewisses Grössenformat nicht überschritten werden darf, ohne dass besonders dem Anfänger allzugrosse Schwierigkeiten erwachsen. Das gleiche gilt für Rötel und Zeichenfeder. Wenn ein Künstler z. B. einen Kopf in Lebensgrösse zeichnet, greift er in der Regel zur Kohle. Für diese gibt es bezüglich der Grösse des Bildformates keine Grenzen. Für kleine und zierliche Darstellungen ist sie jedoch weniger zu gebrauchen. Für den Schüler dürfte sich nur ein mittelweicher Bleistift und eine sehr weiche Kohle als das beste Material eignen. Harte Bleistifte und Kohlen sind spröde und ihre Spuren lassen sich nur schwer wieder aus dem Papier entfernen.

Ich finde im Massenunterricht das Zeichnen mit Kohle für kindliche Anfänger aus verschiedenen naheliegenden Gründen sehr bedenklich. So verleitet z. B. — abgesehen von der Unbrauchbarkeit bei ihrer Verwendung für das praktische Leben — die Kohle in der Hand des Kindes zu allerlei Allotria und erschwert so die Aufrechthaltung der Disziplin. Dann knüpft man beim Zeichnen mit Kohle keineswegs an das Gestaltungsvermögen des Kindes an, wie es der moderne Zeichenunterricht mit Recht verlangt, und zwar erstens, weil man das Kind zwingt, mit einem ungewohnten Material zu arbeiten, und zweitens, weil man genötigt ist in einer dem Material der Kohle angepassten Grösse zeichnen zu lassen, wie sie dem kindlichen Erfassungs- und Darstellungsvermögen gleichfalls nicht entspricht. Das Kind zeichnet

---

»Schön- oder Sauberzeichnen«, wie sich der Laie gern ausdrückt, soll die Folge andauernder und wiederholter Übung sein, aber nicht die Folge beständigen Besser- und Schönermachen-Wollens ein und derselben Arbeit. Ebensowenig als man gewandt schreiben lernen würde, wenn man jeden einzelnen Buchstaben nur einmal im Leben schön und sauber geschrieben hätte, wird derjenige zeichnen können, der nur eine geringe Anzahl Zeichnungen »recht sauber« hergestellt hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bekanntlich am liebsten in kleinem Format. Was nützt es ferner mit Kohle eine grosse Schwungfertigkeit des Armes erlangt zu haben, die beim Zeichnen mit Bleistift doch nicht mehr in gleichem Masse in Betracht kommt? Endlich darf nicht vergessen werden, dass man einerseits beim Zeichnen mit Bleistift mit Recht den Radiergummi als den Förderer der Gedankenlosigkeit verwirft oder seine Anwendung doch beschränkt haben will, anderseits beim Zeichnen mit Kohle aber gestattet, dass unter der fertigen Zeichnung ungezählte, wiederholt ausgelöschte falsche Striche sich verbergen lassen und daher der Entstehungsgang der Zeichnung erst recht nicht mehr erkennbar ist. Man überlasse also die Kohle dem Vorangeschrittenen und dem Künstler!

Warum haben es die alten Meister des Stiftes zu ihrer bewunderungswürdigen Meisterschaft gebracht? Doch lediglich durch beständige Übung, aber nicht durch Übung mittels der Kohle, sondern mittels der viel schwierigeren Darstellungsmittel, nämlich Rötel, Feder und Silberstift. Da gab es kein Abradieren und musste jeder Strich am richtigen Fleck sitzen. Wenn wir auch aus unsern Kindern keine Meister machen wollen oder können, so wollen wir sie doch mehr oder weniger mit einer tüchtigen Grundlage ausstatten und bis zu einer Stufe bringen, von wo aus sie je nach Veranlagung und Lust der Sache sich dann weiter widmen können oder mit dem Erreichten wenigstens das Nötigste fürs praktische Leben gewonnen haben. Wenn aber in der Schule zur Erreichung dieses Zweckes kaum zwei Stunden zur Verfügung stehen, so sollen wenigstens diese zwei Stunden so rationell als möglich ausgenützt werden und dies geschieht nicht in der Weise dass lediglich auf schönen Zeichenbogen oder in Heften lauter mustergültige und ausstellungsfähige Arbeiten mit unsäglicher Mühe hergestellt werden, sondern jedenfalls besser dadurch, dass der grössere Teil der Unterrichtszeit zur Vornahme von allen möglichen Arten von Übungen auf ganz gewöhnlichem Papier verwendet wird.

Mit der Einführung eines ganz gewöhnlichen Papiers für den Zeichenunterricht — nennen wir es Skizzierpapier — sind eine Menge Vorteile verbunden. Zunächst gewinnt bei der weniger ängstlichen Benützung dieses Papiers der Schüler an Selbstvertrauen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Sicherheit. Auch kann der eine oder andere launige Einfall, der da nebenher zu Papier gebracht wird, leicht geduldet, manchmal sogar freudig begrüsst werden. Auch lässt sich das Blatt auf beiden Seiten verwenden und man hat nicht auf die Gefälligkeit der günstigen Platzierung, auf konventionelle Einhaltung einer bestimmten Grösse etc. Rücksicht zu nehmen. Durch beständige Wiederholung der Übungen, Einschalten von Variationen, Zeichnen in den verschiedensten Grössen u. s. w. ist dem Lehrer wie dem Schüler Spielraum gegeben; die Schüler können, genügende Anzahl von Aufgaben bezw. Vorbildern vorausgesetzt, fortwährend beschäftigt werden, ohne dass es steter, genauester Kontrolle vonseiten des Lehrers bedarf. Bei der Billigkeit solchen Papiers kommt es endlich auch nicht darauf an, wieviel Bögen in einer Stunde verbraucht oder infolge missglückter Zeichnungen vernichtet werden. Zu diesem Skizzierpapier können auch noch bessere Papiersorten für die Reinzeichnungen, Kolorierübungen u. dgl. hinzutreten, doch bedenke man immer, dass die grössten Künstler gerade auf das schlechteste Papier oft ihre besten Zeichnungen hingezaubert haben. Tonpapiere eignen sich hauptsächlich für Zeichnungen, welche mit »Weiss« aufgelichtet werden, Zeichenhefte bieten besonders für Schulen Vorteile, da sie bezüglich des Fortschrittes der Schüler stets am leichtesten kontrolliert werden können. Ähnlich ist es mit den Skizzenbüchern die man, wenn sie nicht allzu gross sind, stets bei sich tragen kann, weshalb sie auch besonders dem Privatfleisse dienen.

Wer von denen, welche in der Jugend je Unterricht im Zeichnen erhalten haben, wird später mit dem so sehr angepriesenen Block[1]) oder gar mit aufgespanntem Papierrahmen, dem Reissbrett, der

---

1) Unzweckmässig erscheint die Verwendung von Zeichenblöcken, deren einzelne Blätter ja doch wieder in einen besondern Behälter — Mappe genannt — wandern müssen. Zudem verführen die steifen Ränder des Zeichenblockes den Schüler so recht dazu ihnen entlang durch spitzfindiges Anlegen der Hand senkrechte und wagrechte Linien zu zichen; ferner leisten die vorgedruckten Linien für Uber- und Unterschrift und sonstige unnütze Bemerkungen dem pedantischen Drill den schönsten Vorschub, lassen keine persönliche Eigenart aufkommen und machen Schüler wie Lehrer zum Sklaven des Zeichenblocks. (Bequem ist er aber doch!)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

grossen Schultafel u. dgl. umherlaufen um sein Bedürfnis etwas zu zeichnen (wenn er überhaupt dann noch welches besitzt) zu befriedigen? Wer also nicht vorhat einmal sich vollständig in der Kunst auszubilden, dürfte wenigstens für den Anfang mit Bleistift und Papier (letzteres in einer Mappe aufbewahrt,[1]) die auch als Unterlage benützt werden kann) vollständig auskommen.

Der Radiergummi ist eigentlich kein Darstellungsmittel, da mit ihm nur die fehlerhaften Bleistiftlinien entfernt werden. Er ist also ein notwendiges Übel und käme am besten im Anfangsunterricht gar nicht in Verwendung; denn er unterstützt nur die geistige Trägheit und verwischt den Entstehungsgang der Arbeit, wie wir ihn gerade bei Künstlerskizzen so interessant und reizvoll finden.

Umrisszeichnungen, in welchen der ganze Entstehungsgang sichtbar, in welchen die fehlerhaften Linien daher nicht ausradiert oder beseitigt sind, werden nicht bloss im allgemeinen, also auch beim verständigen Laien, grösseres Interesse hervorrufen, sondern der Schüler selber wird mit der Zeit diesen Zeichnungen Interesse abgewinnen, während, wie die Erfahrung lehrt, fertige, sog. Reinzeichnungen später gar nichts mehr sagen, dafür aber gar oft die Erinnerung an die unendliche Mühe, die sie bereitet, wieder wachrufen. Ferner wird an solchen Umrisszeichnungen, die ohne Anwendung des Radiergummi öfters entworfen, bezw. von neuem begonnen werden, jedenfalls mehr gelernt als an solchen, die nur einmal entworfen, durch vieles Korrigieren, Radieren und fortwährende Nachhilfe vonseiten des Lehrers, wie es noch immer üblich, zu einer oft sehr zweifelhaften Vollendung gelangen. Die Hauptsache ist doch, dass der Schüler, besonders der Anfänger, lernt, nicht aber, dass er mit Aufwand von allen möglichen, nachher nicht mehr in die Augen fallenden Hilfsmitteln, unter denen bekanntlich der Radiergummi eine Hauptrolle spielt, endlich eine sauber ausgeführte und zur Ausstellung reife Arbeit fertig bringt.

---

1) Schmierhefte und die Mappen der Kinder oder Anfänger sind für den nach wirklichen Talenten suchenden Lehrer die wahren Goldfelder. Doch muss der Lehrer verstehen das Gold aus den Schlacken zu gewinnen und muss nicht hinter jeder Schlacke Gold suchen wollen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schliesslich sind noch Pinsel und Farbe zu den Darstellungsmitteln beim Freihandzeichnen zu rechnen, insofern man sich ihrer bei den sogen. Pinselzeichnungen bedient. Auch der Maler zeichnet häufig statt mit Kohle gleich mit dem in Farbe getauchten Pinsel auf die Leinwand oder er zieht die mit Kohle entworfenen Konturen mit Pinsel und Farbe nach. Ist ja doch das Malen selber ein beständiges Zeichnen mit dem Pinsel!

Wie oft hat man schon gehört oder gelesen, dass durch einen verfehlten Unterricht die Freude und Lust am Zeichnen vollständig benommen oder dass derjenige, der vom Zeichenlehrer eine schlechte Note erhalten, später ein ganz vorzüglicher Künstler wurde und umgekehrt! Anderseits wird aber durch guten Unterricht nicht bloss ein Talent geweckt und gefördert, sondern das Scheintalent, das meist nur durch äusserliche Dinge wirkt und dem verständnislosen Beurteiler imponiert, zur rechten Zeit abgewiesen.

Schwach Begabte sollen, insofern es sich nicht um speziell künstlerische, sondern mehr um allgemeine Ausbildung des Formensinns und guten Geschmackes handelt, bei verständiger Unterrichtsweise gleichfalls auf ihre Rechnung kommen. Auch der Nichtbegabte oder vielmehr — gerade dieser — kann aus einem guten Unterricht Nutzen ziehen. Er soll wenigstens durch das Zeichnen Gelegenheit haben halbwegs das zu erlangen, was andern in die Wiege mitgegeben wurde. Doch fordere man von solchen keine hervorragenden Resultate, sondern begnüge sich damit, dass sie sich mit irgend etwas zeichnerisch beschäftigen, was ihnen für das Leben von Vorteil sein kann.

Je nach dem Grade der Ausbildung des Lehrers, seiner besondern Vorliebe für gewisse Sparten des Unterrichtes, der Art und Weise seines Geschmackes und Kunstverständnisses, seiner sonstigen Liebhabereien, überhaupt seiner Persönlichkeit wird, wie die Erfahrung von der Volksschule bis zur Akademie hinauf lehrt, auch die Unterrichtserteilung stets an Einseitigkeiten zu leiden haben. Auch die ganze Geschmacks- und Kunstrichtung einer Zeitperiode wird auf das Unterrichtswesen ihren Einfluss ausüben. Wer könnte sich all dieser Einflüsse beim Unterrichte vollständig entäussern?

Vielseitigkeit und Gründlichkeit in seinem Fache sollte daher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Lehrer im Freihandzeichnen vor allem besitzen, erstere um nicht in Nebensächlichkeiten und unwesentlichen Dingen aufzugehen oder sonstwie auf Seitenwege zu geraten, letztere um allen Anforderungen, besonders den rein künstlerischen im ganzen Umfange gewachsen zu sein. Der Massenunterricht, wie er hauptsächlich in Volks- und Mittelschulen vor sich geht, verlangt aber auch noch vom Lehrer einen stark ausgebildeten praktischen Sinn, da dieser, im Handwerk der Zeichenkunst begründet, um so weniger da vom Unterricht getrennt werden kann, wo es sich um gleichzeitige Ausbildung der verschiedenartigsten Begabungen handelt.

Des weiteren erfordern aber auch die verschiedenartigen Schulverhältnisse und Räumlichkeiten sowie die zur Verfügung stehenden Materialien, ferner der ziemlich grosse Betriebsapparat vom Lehrer grossen Ordnungssinn, damit er nie die Herrschaft über die jeweilig sich darbietende Situation verliere.[1])

Bei der Wahl, bezw. Errichtung und Einrichtung eines Zeichenlokales für den Massenunterricht soll der Raum möglichst gross und alles übrige darin praktisch untergebracht sein, so dass der Unterricht selber durch keine Störungen Einbusse erleidet. Für geeignete Aufbewahrung sowie für allseits gut sichtbare Aufstellung der Vorbilder soll tunlichst Sorge getragen werden. Die Platzierung der Schüler geschehe so, dass der Lehrer jederzeit rasch und bequem zum einzelnen gelangen kann. Auch ist für günstige Beleuchtung und richtige Aufstellung der Modelle zu sorgen.[2])

Der Lehrer sehe stets auf gute, natürliche Körper- und Stifthaltung der Schüler, auch trage er Sorge, dass durch eine bequeme Schrägstellung der Zeichenfläche die Sehstrahlen des Schülers in möglichster Entfernung auch möglichst rechtwinklig zur Zeichenfläche fallen können (Abschrägung der Zeichentischoberfläche, Stützen der Zeichenfläche auf die Tischkante, bezw. Kniee des Schülers u. dgl.).

---

[1]) Für den Unterrichtsbetrieb (Einzel- wie Massenunterricht) lassen sich daher nur allgemeine Winke geben, die jederzeit nach den jeweiligen Verhältnissen eine Modifizierung ertragen.

[2]) Da die günstige Aufstellung von Modellen, bezw. körperlichen Vorbildern mit oft unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten verbunden ist, so greift man immer wieder zur bequemeren Vorlage, die leicht überall angebracht und aufbewahrt werden kann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Zeichenfläche selber soll niemals gedreht oder gewendet werden, die Hand und der Arm müssen die verschiedenen Lagen der Linie ungezwungen durch entsprechende Drehung des Handgelenkes nach ein- und auswärts oder durch die Drehung des ganzen Armes mittels des Armgelenkes ausführen. Das anfänglich zu starke Aufdrücken des Stiftes muss durch Angewöhnung an eine ungezwungene lockere Stifthaltung allmählich beseitigt werden.

Bezüglich der Zeichenmaterialien sollte der vielfach verbreiteten Ansicht des Anfängers sowie dem Irrtum der Angehörigen entgegengearbeitet werden, die da meinen um ein Zeichen- und Malkünstler zu werden müsse man auf das Äusserliche ein besonderes Gewicht legen. Häufig besitzen die Schlechttalentierten die teuersten Bleistifte und Papiere wie die schönsten Malkästen! Die Qualität und Brauchbarkeit der Ware, nicht ihr äusseres Ansehen sei bei der Anschaffung massgebend. — Man mache die Schüler mit der richtigen Handhabung in einfachster und natürlichster Weise bekannt und verbinde damit keine unnötigen, raffinierten Kunststückchen. Mit einem Worte, man betone stets den Kern und das Wesen der Sache und nicht ihre zufälligen Begleiterscheinungen.

Wir sollen keine sog. Dilettanten erziehen, deren ganzes Verständnis vom Zeichnen in nichts weiterem besteht als zu wissen, dass man hier rauhes, dort glattes Papier, hier Bleistift Nr. 1 und dort das echte, teure Kobaltblau verwenden muss, sondern vielmehr Menschen, die einen hellen, freudigen Blick für alles Schöne und Charakteristische in Natur und Kunst aus der Schule in das Leben mit hinausbringen und auch später noch mit Freuden den Bleistift ergreifen um einem dem Kinde ja angeborenen Gestaltungsdrange auch im gereiften Alter bei Gelegenheit nachzukommen.

Wohl bei keinem andern als beim Zeichenunterricht lässt sich so viel Scheinerfolg erzielen. Wer da hinter die Kulissen zu sehen versteht, ahnt so manche Unredlichkeit, die sich besonders hinter der fertigen Zeichnung zu verstecken vermag: Hilfslinien aller

---

[1]) Das Messen sei nur beim perspektivischen Körperzeichnen nicht bloss gestattet, sondern vielmehr geboten! Wenn der fertige Künstler zuweilen misst, so liegt darin keine Gefahr für sein künstlerisches Können.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Art, Messen, selbst Durchpausen, Fertigarbeiten vonseiten des Lehrers u. s. w.! Wenn nur das Endresultat recht bestechend ist! Was bleibt da noch übrig von der Arbeit des Schülers?

Im Unterrichte ist ferner darauf zu achten, dass der Schüler niemals messe,[1]) liniere oder zu sonstigen unerlaubten Hilfsmitteln greife, die dem Wesen des Freihandzeichnens zuwiderlaufen. Auch sollen in ornamentalen Vorbildern oder Wandtafeln keinerlei Hilfslinien geduldet werden; dieselben unterstützen nur die Gedankenlosigkeit des Lernenden und verhindern jede freie Auffassung. Hilfslinien kommen ferner niemals in der Natur vor. Also wird durch Angewöhnung an dieselben das Zeichnen nach der Natur bedeutend erschwert. Sind Hilfslinien in der Zeichnung selber notwendig, so hat der Schüler sich dieselben in das Vorbild hineinzudenken.[1])

Lässt man ausnahmsweise die Schüler nach sog. Vorlagen zeichnen, so geschehe es in der Art, dass sie nicht in derselben Grösse, sondern entweder vergrössert oder verkleinert kopiert, d. h. nachgebildet werden, so dass ein direktes Abmessen oder gar Durchpausen ausgeschlossen bleibt.

Beim Nachbilden von Flachornamenten dürfte den vorangeschrittenen Schülern ein selbständiges Abändern der Form und Farbe oder ein Anpassen, bezw. Hineinkomponieren in verschiedene Formate (Rechtecke, Kreise u. dgl.) zu empfehlen sein.

Es ist unzweckmässig, zeitraubend und zu allen möglichen Hilfsmitteln verleitend, wenn komplizierte historische Rankenornamente, reiche Füllungen und sonst aus ihrer konstruktiven Umgebung herausgerissene Ziermotive, deren Zweck, Komposition und künstlerische Wirkung vom Anfänger unmöglich begriffen werden können, abgezeichnet werden. Sind dennoch aus irgend welchen Gründen solche Nachbildungen vorgeschrieben, so lasse man sie nie herstellen ohne zuvor die kompositionelle Entwicklung, die Art

---

[1]) Wenn Maler zur Vergrösserung ihrer Entwürfe sich der Hilfslinien oder des sog. Liniennetzes bedienen, so ist dies nur ein rein mechanisches, Zeit und unnütze Mühe ersparendes Vergrösserungsmittel. Für Anfänger dagegen sind Liniennetze und Hilfslinien, wie sie leider immer noch in Vorlagenwerken vorkommen, lauter Eselsbrücken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Weise der Raumausfüllung u. s. w. erläutert zu haben. Man lasse zunächst das Ganze und dann erst Details skizzieren und erspare dem Schüler die meist unnütze Arbeit peinlich sauberer Ausführung oder gar einer sorgfältigen Schattierung. Am besten werden solche historische Ornamente als Anschauungsmittel im Zeichensaal aufgehängt und die Schüler auf deren Vorhandensein in diesen oder jenen öffentlichen Kultusgebäuden, Museen u. dgl. aufmerksam gemacht. Rein geometrische Ornamente gehören in das Gebiet des Zirkelzeichnens.

Die Schüler sollen durch hinreichendes Vorbildermaterial stets in anregender Weise beschäftigt werden. Man wechsle also nicht bloss mit den Vorbildern ab, sondern gebe denselben nach Möglichkeit verschiedene Stellungen (beim Körperzeichnen auch Beleuchtungen), lasse sie bald grösser bald kleiner (als Nebenskizzen) in verschiedenen Techniken, also in Blei-, Feder- oder als Pinselzeichnungen u. dgl., dann auch abwechselnd als Gedächtnis-, Skizzier- und Reinzeichnungen zu Papier bringen. Nur auf solche und ähnliche Weise wird das Interesse der Schüler stets rege erhalten.

Wie alles, was zu lange währt, Langweile, Überdruss und schliesslich Abstumpfung erzeugt, so bringt jegliche zu lange Ausdehnung irgend einer Art des Zeichnens, also des Gedächtnis-, Skizzier- und Reinzeichnens, Ermüdung und infolgedessen Interesselosigkeit hervor, besonders bei der Jugend, die doch erfahrungsgemäss gerade die Abwechslung liebt.[1])

Doch soll besonders am Anfang auf Handfertigkeits- und Skizzierübungen, nicht aber auf die sog. Reinzeichnungen das Hauptgewicht gelegt werden, da letztere nur dann in selbstän-

---

[1]) Jeder Missbrauch bringt eine an und für sich gute Sache in Misskredit und es geht hier ebenso wie bei den Fingerübungen im Klavier- oder Violinspiel, die unerlässlich sind, soll ihr Mangel später nicht schmerzlich empfunden werden. Doch wird hier wie dort besonders bei denen, die eine Kunst nicht als Beruf treiben, eine allzustarke Betonung solcher Übungen stets Langweile und schliesslich Ekel nach sich ziehen. Ferner lehrt die Erfahrung, dass bei übermässiger Dauer der Handfertigkeitsübungen die Erfolge statt sich zu bessern immer schlechter werden, welche Beobachtung aber kein Grund sein soll die Übungen zu unterlassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diger Weise eine gewisse Vollkommenheit erreichen können, wenn ihnen die nötigen Vorübungen vorausgehen.[1])

Die Handfertigkeitsübungen dürfen niemals Selbstzweck sein, sondern sie dienen nur dazu, dass der Schüler lerne eine Linie mit der für das Ziel seiner Ausbildung wünschenswerten Gewandtheit in jeder beliebigen Lage und Gestalt rasch, mühelos, mit Sicherheit und ohne das so beliebte Drehen des Papiers zeichnen zu können. Nur in diesem Sinne mögen diese Übungen aufgefasst werden, wenn man anderseits nicht Gefahr laufen will in die alte Methode des mit Recht so verpönten Strichemachens zu verfallen.

Die sog. Reinzeichnungen sollen streng genommen nur die Gewöhnung an eine grössere Akkuratesse hinsichtlich der Richtigkeit bezwecken; ferner sollen sie Veranlassung geben, dass immerhin eine gewisse Sauberkeit angestrebt werde, welche den ästhetischen Genuss an einer Zeichnung nach Umständen erhöhen kann.[2])

Auch bei den Reinzeichnungen sei oberstes Gesetz, dass ihnen ein sorgfältiger Entwurf oder die Anlage (Disposition) womöglich ohne Benützung des Radiergummi vorauszugehen hat. Es muss

---

1) Wenn man bedenkt, welch unendlicher Aufwand von Mühe und fortwährender Übung erforderlich ist um irgend eine Kunst zu erlernen — ich erinnere nur z. B. an die hervorragenden Leistungen von Akrobaten und ähnlichen Artisten — so muss man auch in Fällen, wo die wirkliche Meisterschaft im Zeichnen keineswegs erzielt werden soll, doch wohl oder übel die mit dem Zeichnen verbundenen Mühen und Plagen mit in den Kauf nehmen. Für den künftigen Künstler gilt das Wort »nulla dies sine linea!« Doch einen solchen braucht man sozusagen nicht zu machen, sondern nur vernünftig anzuregen nnd zu fördern; er wird es dann von selber.

2) Das Bilderzeichnen und Malen überlasse man den Berufskünstlern oder den Akademien. Das rein mechanische Kopieren von Bildervorlagen im Zeichenunterricht, besonders wenn es nur zu dem Zwecke geschieht solche Kopien dann einzurahmen und im Salon aufzuhängen, verträgt sich schon aus Mangel an Zeit und wegen der Gefahr nur Dilettanten zu erziehen nicht mit einem gewissenhaften Studium in der Schule. Es werden ja durch das heutige billige Reproduktionsverfahren so viel Bilder und Bildchen auf den Markt gebracht, dass es nicht mehr notwendig ist auch die Schulen zur Vermehrung derselben beitragen zu lassen. Die Arbeiten der Schüler sollen überhaupt stets den Stempel der »Studie« an sich tragen. Man fülle daher lieber die ganze Zeichenfläche mit solchen »Studien« aus, als dass man in die Mitte eines grossen Zeichenbogens ein fein säuberlich abgegrenztes Bildchen anbringen lasse.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

also, wie schon früher erwähnt, die Form oder Gestalt der Linie immer erst der Bestimmung von Ort, Lage und Länge folgen; demnach ist erst richtig, dann schön zu zeichnen. Unter »schön« hat man aber nicht eine süsslich-glatte Ausführungsweise zu verstehen, welche erst durch zeitraubendes und mechanisches Stricheln und Tüfteln erreicht wird, sondern eine zwar saubere, aber doch mehr freie, charakteristische und individuelle Handschrift. Man hüte sich also eine schablonenmässige Gleichartigkeit der Schülerarbeiten erzielen zu wollen.

Man soll vom Anfänger nicht verlangen, dass er dasselbe leiste, was man nur von fertigen Künstlern fordern kann. Will man schon beim Anfänger, besonders beim mittelmässig begabten, den Schein erwecken, als bringe er eine künstlerisch vollendete Zeichnung zustande, so kann das nur bei einigen wenigen Zeichnungen und zwar mit grossem Zeit- und Müheaufwand förmlich eingedrillt werden, ähnlich wie es bei der Musik zuweilen geschieht, bei deren Studium der Anfänger sog. Paradestücke unter Aufwand unendlicher Mühe einübt. Überdies bildet die saubere Ausführung einer Zeichnung für den Anfänger noch keineswegs den wesentlichen Bestandteil im Zeichnenlernen. Die Ausführung ist, wenn notwendig, bald erlernt, ja ergibt sich gewissermassen von selbst, sobald ihr, wie schon bemerkt, die nötigen Vorübungen vorausgegangen sind.

Handfertigkeitsübungen und Übungen des Auges, also des richtigen Sehens, bezw. Auffassens der Formen sollen beim Anfänger stets in beständiger Abwechslung Hand in Hand gehen.

Im Elementarunterricht ist ein lückenhaftes, sprungweises Vorgehen möglichst zu vermeiden. Eines soll logisch aus dem andern hervorgehen und nur allmählich soll aus der Gebundenheit die Freiheit sich entwickeln. So soll dem Leichteren das Schwierige, dem Geraden das Krumme, dem Regelmässigen das Unregelmässige,[1]) dem Allgemeinen das Besondere, der Gesamtanlage die

[1]) Das Gerade und Regelmässige ist leichter zu beurteilen und aufzufassen als das Krumme und Unregelmässige und es bieten die verschiedenen Lagen und Längenverhältnisse der geraden Linie nicht die Schwierigkeiten, wie sie die krumme Linie in ihren unzähligen Variationen aufweist. Auch wird derjenige, der die regelmässigen Figuren aufzufassen und zu zeichnen versteht, das Unregel-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Details, der Anlage im Rohen die subtilere Durchbildung, der Korrektheit die Sauberkeit folgen.

Dies ist jedenfalls der beste Elementarunterricht, der schliesslich die Grundlage für jene weitere Ausbildung im Zeichnen schafft, die den besser Veranlagten befähigt nicht bloss eine gewisse Art von Vorbildern, sondern überhaupt alles zeichnen zu können, was ihm zur Nachbildung wünschenswert erscheint. Der Unterricht soll daher, so weit es sich um die spätere praktische Anwendung handelt, die zukünftige Selbständigkeit des Schülers stets im Auge haben und ihn in erster Linie zum selbständigen Denken und Schaffen heranbilden. Wie traurig ist es mit einem an sich talentvollen Schüler bestellt, der vielleicht acht Jahre oder länger den Zeichenunterricht besucht hat und am Schlusse seiner Studien noch nicht imstande ist ohne den stets hilfsbereiten Lehrer das Geringste selbständig nach der Natur zeichnen zu können! Er wird daher im Bewusstsein seiner Ohnmacht vermutlich für alle Zeit den Stift beiseite legen und die Erinnerung an den langjährigen Unterricht ist das einzige, was er ins praktische Leben mit hinausbringt.

Der Laie glaubt immer die Qualität einer Schülerarbeit nach der Menge der ihr innewohnenden Fehler beurteilen zu müssen. Manche charakteristische Arbeit eines talentierten Anfängers erhält dadurch eine Zurückweisung. Die Fehler allmählich durch methodische Belehrung zu beseitigen ist ja Aufgabe des Unterrichtes. Man verlange also nicht, dass einer das schon kann, was er erst lernen muss. Eher ist auf eine peinliche Genauigkeit zu verzichten, als dass man die Lernfreudigkeit und die mehr oder weniger angeborene Lust am Zeichnen dem Anfänger vergälle! Es ist ja doch nicht Zweck des Zeichnens photographisch genaue Abbilder der Natur zu erhalten. Wer das will, werde Amateurphotograph!

Nicht was einer durch eine Zeichnung also momentan geleistet,

---

mässige dann leichter aus dem Regelmässigen ableiten können. Etwas anderes ist es einen beliebig krummen Strich, das Schema eines beliebig gedachten Apfels u. dgl. zu zeichnen als eine ganz bestimmt gebogene Linie, einen wirklichen Apfel dem Schüler vorzuführen und charakteristisch richtig nachbilden zu lassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sondern was er durch dieselbe für das Sehen gelernt, ist massgebend für den Unterricht. Die Korrektur des Lehrers sei daher vor allem auf Erziehung zur Selbständigkeit bedacht. Diese Selbständigkeit wird aber vom Schüler nie erreicht, wenn seine Arbeiten unter steter Verbesserung vonseiten des Lehrers zu einem möglichsten Grad der Vollkommenheit gebracht werden. Die Korrektur beschränke sich daher nur auf mündliche Unterweisung, beim Massenunterricht auf Entwicklung und Vorskizzierung an der Schultafel und Besprechung der am öftesten sich wiederholenden Fehler; in der Schülerzeichnung selber erfolge sie durch Nebenskizzen und nur in dringenden Fällen durch selbsttätiges Eingreifen in die Schülererziehung. Letzteres soll aber nicht gleichbedeutend mit »Vollenden« sein! Besser eine Korrektur, welche zerstört[1]) und zu neuem Schaffen aneifert, als eine solche, welche die Bequemlichkeit oder Trägheit des Schülers unterstützt.

II. Gedanken über Perspektive und Schattieren, ferner über Stilleben, Landschafts- und Figurenzeichnen.

Das Zeichnen nach Vorbildern, welche ausser Höhe und Breite noch eine Ausdehnung in die Tiefe aufweisen, setzt zur richtigen zeichnerischen Darstellung aller Linien, welche vom Auge des Beschauers sich entfernen, welche also in die Tiefe laufen oder in grösserer Plantiefe liegen, die Kenntnis der wichtigsten perspektivischen Gesetze voraus.

Es wäre ebenso verkehrt beim elementaren Freihandzeichnen, wo es sich nicht um die Ausbildung zum ausübenden Künstler wie zum Kunstmaler, Architekten handelt, den ganzen Apparat

---

1) Das gesungene Wort, der auf einem Musikinstrumente gespielte Ton — sie sind für immer entflohen, sobald sie ausgeklungen. Warum sich so alterieren, wenn die eine oder andere Arbeit, namentlich soferne sie missglückte, einfach vernichtet wird?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

perspektivischer Konstruktionen vorzuführen und damit den Schüler unnötigerweise zu quälen, als es verkehrt wäre ohne jegliche Andeutung perspektivischer Regeln auskommen und ausschliesslich auf das Gefühl sich verlassen zu wollen. Das richtige Vorgehen wird auch hier in der Mitte zwischen beiden Extremen liegen.

Zur Veranschaulichung dieser Gesetze oder der aus diesen Gesetzen hervorgehenden scheinbaren Veränderungen von Linien, welche in grösserer Plantiefe liegen oder welche in die Tiefe zurücklaufen, lassen sich sehr einfache Hilfsmittel in Anwendung bringen.

Die zwei doch gleichgrossen Zeigefinger der Hände, erst nebeneinander, dann hintereinander gestellt, lassen sofort das Hauptgesetz erkennen, dass gleiche Grössen in ungleicher Entfernung vom Auge, also in verschiedenen Plantiefen, ungleich gross erscheinen.

Zu derselben Erkenntnis gelangt der Schüler sofort, wenn er von seinem Platze aus durch das Fenster sieht und ausserhalb desselben Gegenstände erblicken kann, die bedeutend grösser sind als der Fensterausschnitt selbst.

Ferner nehme man eine Papierrolle, auf welche in bestimmten Zwischenräumen parallele gerade Linien gezeichnet sind. Das Papier muss nun längs dieser Linien gerollt werden. Man schaue durch diese Rolle so, dass deren vorderer Kreisausschnitt parallel zur Stirne sich befindet und bewege ohne die Lage der Rolle zu ändern dieselbe bald nach rechts bald nach links bald nach oben bald nach unten und man wird nicht bloss die verschiedene Grösse der beiden Öffnungen sondern auch sämtliche scheinbaren Veränderungen der auf das Papier gezeichneten Linien der Lage wie der Länge nach sofort beobachten können.

Weiters diene zur Ermittlung der perspektivischen Gesetze unter anderm eine grössere Zeichenmappe, welche man in einiger Entfernung wagrecht vor sich hält, und man betrachte nun unter Hin- und Herbewegung, desgleichen Drehung der Mappe, Hoch- und Tiefhaltung u. dgl. die verschiedenen scheinbaren Veränderungen der Randlinien.

Endlich können die perspektivischen Veränderungen zurücklaufender Linien auch an einer bald geschlossenen bald mehr oder weniger geöffneten Zimmer- oder Schranktüre, desgleichen an einem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fenster, ferner an den parallelen wagrechten Kanten von Wänden, Tischen, Schränken, dann auf der Strasse, an den Gesimsen und Fenstern der Gebäude, den Trottoirs, an Alleen, Eisenbahnschienen u. s. w. beobachtet werden.

Die aus diesen Beobachtungen hervorgehenden Gesetze lassen sich kurz folgenderweise zusammenfassen:

1. Alle Linien, welche nicht in die Tiefe laufen, also mit der Stirne des Zeichners parallel sind, verändern weder Lage noch Gestalt. (Dazu gehören alle Senkrechten.)
2. Gleiche Grössen in ungleicher Entfernung vom Auge, also in verschiedenen Plantiefen, erscheinen ungleich gross.
3. Alle zurücklaufenden wagrechten Linien erscheinen oberhalb des Auges fallend, unterhalb desselben steigend, links vom Auge rechts- und rechts vom Auge links-schief; ferner solche in der Höhe des Auges wieder als Wagrechte u. s. w.
4. Alle unter sich parallelen wagrechten Linien laufen nach rückwärts zusammen oder sie nähern sich scheinbar um schliesslich in einem gemeinschaftlichen Punkte sich zu treffen oder zu verschwinden. Dieser Punkt — auch Flucht oder Verschwindungspunkt genannt — liegt immer auf einer wagrecht gedachten Linie, die sich in der Höhe des Auges befindet und Horizont genannt wird.
5. Bei zurücklaufenden Linien, welche schiefen Flächen, wie Giebeln, Dächern, Treppen u. dgl. angehören, genügt die Aufsuchung der charakteristischen Endpunkte, die sich meist senkrecht über einem Mittelpunkt der Grundlinie oder Grundfläche befinden, dessen perspektivischer Ort mittels der Diagonalen bestimmt wird. Parallele schiefe Linien haben dann gleichfalls einen gemeinschaftlichen Fluchtpunkt, aber nicht im Horizont, sondern ober- bezw. unterhalb desselben.
6. Die perspektivische Darstellung von Kreis- und andern krummen Linien geschieht am besten mit Herbeiziehung der Geraden als Hilfslinie. So kann der Kreis, der in der Verkürzung sich als Ellipse zeigt, entweder mittels des perspektivischen senkrechten oder wagrechten Durchmessers oder mittels Umschreibung des perspektivischen Quadrats gezeichnet werden. Ähnlich wird bei andern krummen Linien, Spiralen u. dgl.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verfahren. Bei Gefässformen kann erst der geometrische senkrechte Durchschnitt zur Darstellung gelangen, um dessen wagrechte Mittelaxen dann die Ellipsen zu ziehen sind.

7. Um kein unnatürliches, verzerrtes Bild von einem Gegenstand zu erhalten stelle man denselben so vor sich hin, bezw. wähle seinen Standpunkt so, dass das Auge nicht zu nahe dem Vorbilde (seine Entfernung vom Auge sei wenigstens das Doppelte seiner grössten Ausdehnung), auch nicht zu sehr rechts oder links, ober- und unterhalb desselben sich befindet. Das Vorbild muss sich also mit einem Blick leicht überschauen lassen.[1])

Da ein Gegenstand nur von einem Standpunkt aus zur einmaligen Darstellung gelangen kann, so darf beim Zeichnen selbstverständlich der Standpunkt nicht fortwährend geändert werden. Man muss immer mit demjenigen Bestandteil eines Körpers, also mit Fläche, Linie oder Punkt beginnen, der dem Auge zunächst liegt; auf seine richtige Platzierung ist besonders Rücksicht zu nehmen, damit der Körper günstig in den Raum der Zeichenfläche gebracht werde.

Die verschiedenen scheinbaren Lagen zurücklaufender Linien werden am besten durch Visieren mittels des Bleistiftes bestimmt. Auch senkrechte, bezw. wagrechte Hilfslinien können als Visierlinien in Anwendung kommen. In der Regel werden vom Anfänger steigende oder fallende Wagrechte viel zu steil gesehen und gezeichnet, daher muss das Gefühl, das sich leicht irreführen lässt, durch oben genanntes Visieren stets korrigiert werden.

Häufig werden verkürzte Linien zu gross gezeichnet. Der noch wenig Geübte weiss, dass sie grösser sind als sie erscheinen und überträgt somit das »Wissen« und nicht das »Sehen« in die Zeichnung. Daher ist auch beim Zeichnen von sich verkürzenden Linien notwendig, dass hier durch Visieren mit dem Bleistifte nachgeholfen werde. Man sucht z. B., um wie viel ungefähr eine verkürzte Linie kleiner erscheint als eine sich nicht

---

1) Bei rechtwinkligen Körpern kann der Beschauer eine sog. Front- oder Ubereck- auch Schrägstellung einnehmen, d. h. solche Körper können in der Front- oder Ubereckklage gezeichnet werden. Bei der Übereckklage entstehen dann für die wagrechten Linien zwei Fluchtpunkte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verkürzende und trägt das gegenseitige Grössenverhältnis (nicht die gefundene Strecke am Bleistift!) in seine Zeichnung über. Dabei ist besonders zu beachten, dass der Bleistift beim Visieren nicht in der wirklichen Richtung der zu visierenden Linien, also nicht in die Tiefe hinein, sondern stets parallel zur Stirne gehalten und der Arm gleichmässig gestreckt werde. Ebenso soll die Zeichenfläche wenigstens während der Dauer des Rohentwurfes in eine möglichst senkrechte Lage gebracht werden.

Lässt sich — z. B· beim Skizzieren nach einem grösseren Objekte (Wohnhaus u. dgl.) — die vorgeschriebene Distanz wegen der jeweiligen Situation nicht einhalten, so kann einem Verzeichnen durch möglichstes Nahehalten des Skizzenbuches an das Auge einigermassen vorgebeugt werden.

Die Wahl eines richtigen Standpunktes dem zu zeichnenden Gegenstande gegenüber oder das zweckmässige Aufstellen des Vorbildes ist von grösster Wichtigkeit und die dabei gemachten Fehler rächen sich stets durch Hässlichkeit und Unnatürlichkeit der Zeichnung. So wird z. B. ein auf einem Tisch aufgestellter Gegenstand, zu sehr von oben gesehen und gezeichnet, immer im Bilde den Eindruck hervorrufen, als ob er vom Tische herunterfalle. Man hat daher entsprechende Vorkehrungen zu treffen, dass entweder durch Anbringung niedrigerer Sitze (Umlegen der Stühle u. dgl.) oder durch Höherstellen der Vorbilder und Modelle, ferner bei grosser Schüleranzahl und Benützung nur eines Modelles durch günstiges Platzieren der Schüler obige Missstände in der Zeichnung beseitigt werden.

Bei einer grossen Schüleranzahl kommen in der Regel sehr grosse, meist geometrische Körpermodelle, manchmal auch Drahtmodelle in Verwendung. Man hängt sie etwas über Augenhöhe, damit sie von allen Schülern gesehen werden können. Dadurch erhält man Unteransicht, welche aber in Wirklichkeit, ausgenommen bei Gebäuden, Turm- und Hausdächern u. dgl., nur selten vorkommt. Bei Verwendung solch grosser Modelle ist es notwendig, dass in der ersten Tischreihe, falls diese nahe beim aufgestellten Körper sich befindet, entweder keine Schüler sitzen oder, wenn die Entfernung gross genug, nur sehr wenige, damit weder zu viel Unteransicht noch, besonders bei Frontstellung des Körpers, zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

viel Seitenansicht desselben sichtbar ist. Ferner muss häufiger Platzwechsel vorgenommen werden, damit die Schüler den Körper von verschiedenen Seiten kennen und zeichnen lernen. Man hat auch hier für günstige Beleuchtung und passenden Hintergrund zu sorgen, auf welchem sich das Modell allseits vorteilhaft abhebt.

Da nun geometrische Körper, noch mehr aber Drahtmodelle infolge ihrer abstrakten Eigenschaften die Schüler zu wenig interessieren, dürfte die Verwendung geeigneter kleinerer Einzelmodelle jenen vorzuziehen sein. In genügender Anzahl hergestellte gleichartige Einzelmodelle, z. B. vom Buchbinder verfertigte billige Pappschachteln[1]) (statt des Würfels), Papierrollen (statt des Zylinders) in richtiger Augenhöhe aufgestellt haben ausserdem noch den Vorzug, dass sie vom Schüler stets selber bedient werden können. Er kann sie ohne seinen Platz zu wechseln in jede beliebige Lage und Beleuchtung selber bringen, wodurch eine unliebsame Störung verhindert wird; zugleich ergibt sich die Möglichkeit, dass auch der Vorangeschrittene durch verschiedenartige Aufstellung des Modells sich fortwährend beschäftigen kann. Ein Nachteil könnte bei Einzelmodellen darin bestehen, dass bei grosser Schüleranzahl und ungünstiger Fensteranordnung manches Modell durch seine jeweilige Lage dem Fenster gegenüber nicht durchweg günstig beleuchtet wird. Doch kann auch in diesem Falle durch irgend eine zweckmässige Drehung des Modells, bezw. des am Tisch in irgend einer Weise praktisch angebrachten Modellständers gegen das Licht und entsprechendes Davorsitzen diesem Übelstande einigermassen abgeholfen werden.

Will man in Ermanglung von Modellen und Vorrichtungen zu deren Aufstellung den ganzen etwas umständlichen Apparat des Modellzeichnens im Massenunterricht umgehen, so kann an dessen Stelle das rein gefühlsmässige Gedächtniszeichnen treten. Dasselbe knüpft am besten an irgend eine geometrische Vorzeichnung des Lehrers an der Schultafel an. So sind z. B. geschlossene Türen, Fenster und Fensterläden, ein einfacher Tisch, ein Gefäss in geometrischer Ansicht u. dgl. Gegenstände, die im

[1]) Eine geöffnete Schachtel oder ein offenes Kistchen u. dgl. ersetzen als Hohlkörper am besten das Drahtmodell und sind dem Schüler wohlbekannte, ihn interessierende Gegenstände.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bereich der Vorstellungskraft eines jeden Anfängers liegen. An solchen Beispielen lassen sich unschwer die Prinzipien des perspektivischen Sehens klar legen; in kürzester Zeit wird bald jeder Schüler imstande sein die Türe oder das geöffnete Fenster, den Tisch und einen daraufstehenden Krug u. s. w. von irgend einem in der geometrischen Vorzeichnung angedeuteten Standpunkt aus perspektivisch annähernd richtig darzustellen. Es ist klar, dass es sich dabei nicht um Hervorbringung einer absolut richtigen Zeichnung, sondern mehr um die Erkenntnis des Wesens und des Prinzips handelt, und letzteres bildet gerade bei dieser Art des Zeichnens die Hauptsache.

Durch Hinzutreten des Lichtes, also durch die Beleuchtung gelangt ein Körper zur sichtbaren Erscheinung. Es entstehen dabei Licht und Schatten; d. h. dadurch, dass verschiedene Flächen des Körpers vom Lichte verschiedenartig — also mehr oder weniger — getroffen werden, entstehen hellere, bezw. dunklere Flächen, demnach Licht- und Schattenflächen. Zur zeichnerischen Darstellung gelangen diese Licht- und Schattenflächen dadurch, dass erst diese Flächen durch Linien richtig abgegrenzt und hernach mit dem entsprechenden Licht- und Schattenton ausgefüllt werden. Daraus folgt nun für den Zeichner, dass er jeden zu schattierenden Gegenstand oder Körper erst in seine Haupt-, Licht- und Schattenmassen zerlege, diese Massen begrenze und sie dann in ihrer gegenseitigen Tonstärke miteinander vergleiche, bevor er an die Arbeit des Schattierens selber geht.

Bei günstiger Beleuchtung lassen sich an Körpern folgende Licht- und Schattenunterschiede feststellen:

Mit halbgeschlossenem Auge betrachtet: eine Gesamtlicht- und Gesamtschattenmasse; dann genauer gesehen ein sog. dunkelster Kern-, Körper- oder Rundungsschatten, dem meist das höchste Licht gegenüberliegt, ferner die Übergangs- oder Halbschatten, die Schlagschatten, d. h. diejenigen Schatten, welche von Körpern auf irgend eine Fläche geworfen werden, und die Reflexe oder die durch zurückstrahlendes Licht beleuchteten Schatten und die Glanzlichter welche an Körpern mit glänzenden Oberflächen beobachtet werden. Dazu kommt noch die weiche und scharfe Begrenzung der Schatten und die Kontrastwirkung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei zerstreutem Tageslichte werden die Schatten weicher, dagegen bei Sonnenlicht oder einseitiger künstlicher Beleuchtung (z. B. bei Kerzen- oder Lampenlicht) schärfer oder bestimmter abgegrenzt sein. Ferner werden runde Formen stets weiche, kantige Formen scharfe Grenzen aufweisen. Auch durch die Lichtstärke und die verschiedene Entfernung der Lichtquelle vom beleuchteten Körper zeigen sich Unterschiede von weichen und bestimmten Schattengrenzen.

Bei sehr heller Beleuchtung werden die Gegensätze von Licht und Schatten grösser sein als bei weniger heller, mehr dämmeriger Beleuchtung. Eine helle Fläche wird noch heller erscheinen, wenn ihr eine dunkle gegenübersteht und umgekehrt eine dunkle noch dunkler, wenn sie sich von einer hellen abhebt. Diese scheinbare Veränderung von hell und dunkel vollzieht sich infolge eines optischen Vorganges im Auge des Beschauers und wird Kontrastwirkung genannt.

Das Licht kann in der Zeichnung nur zur Wirkung gelangen durch seinen Gegensatz, den Schatten. Verdeckt man bei Betrachtung eines Körpers das Licht, so erscheint der Schatten immer heller, als wenn der Schatten zugleich mit dem Licht betrachtet wird. Ihn nun so zu zeichnen, wie er in Wirklichkeit ist, nicht wie er durch den Gegensatz des Lichtes erscheint, wäre vollständig verfehlt. Es soll ja, vollständige Ausführung eines Objektes vorausgesetzt, die Gesamtwirkung, nicht Licht und Schatten als solche getrennt wiedergegeben werden.

Es gibt verschiedene Arten des Schattierens. Eine solche, besonders für Anfänger geeignet, bei der man vom höchsten Licht und dunkelsten Schatten ausgeht und diese als Massstab zur Vergleichung der übrigen Schattentöne benützt; ferner eine mehr malerische Art, bei welcher man den am meisten vorkommenden sogenannten Lokal- oder Mittelton heraussucht, gewissermassen zusammenfasst und denselben zuerst über die ganze Zeichenfläche gleichmässig verbreitet. In diesen Ton werden dann die übrigen Licht- und Schattentöne hineingesetzt. Die ersteren durch Herausnehmen oder Auswischen des schon vorhandenen Tones, die letzteren durch entsprechende Verstärkung.

Bei der Verwendung des sogen. Tonpapieres werden die Lichtpartien oder, wenn der Ton des Papieres sehr hell ist, nur die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

höchsten Lichter mit weisser Kreide oder mit Pastell, bei sehr kleinen Zeichnungen auch mittels des Pinsels und mit sog. Deckweiss aufgesetzt.

Bei einer mehr skizzenhaften Art der Behandlung sind nur die hauptsächlichsten Licht- und Schattenmassen zu berücksichtigen.

Das alte Verfahren nur vom Schatten auszugehen und allmählich bis zum höchsten Licht hinzuarbeiten hat dazu geführt, dass der Anfänger das Licht, welches sich naturgemäss doch zuerst dem Auge aufdrängt, garnicht mehr in Betracht zog, es also vollständig übersah und schliesslich alles, auch die Lichtpartien mitinbegriffen, in Dunkelheit versetzte oder, wie man zu sagen pflegte, anrusste.

Für den Anfänger im Schattieren eignen sich am besten solche Vorbilder, welche nur grosse Licht- und Schattenpartien aufweisen, die also von keinen oder nur wenigen Detailformen unterbrochen sind und eine matte, einfarbige Oberfläche besitzen. Bei Gegenständen mit viel Detail, z. B. Baumrinden, Haaren, Hautporen, muss dieses immer der Gesamtwirkung untergeordnet werden, darf also durch zu starke Betonung aus dieser Wirkung nicht herausfallen. Anfänger sind immer dazu geneigt das einzelne herauszugreifen und besonders hervorzuheben. Auf diese Weise wird die Lichtwirkung, die ja in der Zeichnung ohnedies immer hinter der Wirklichkeit zurückbleibt, zerstört. — Die Fläche des Papiers gibt das Licht nie so intensiv wie die beleuchtete Fläche eines Körpers. Also kann das Licht in der Zeichnung nur durch den Gegensatz des hinzutretenden Schattens und durch seine Masse und Breite wirken.

Die Beleuchtung der Vorbilder geschieht am besten etwas von oben und von links vorne, so dass die Schlagschatten nicht zu lang und nicht parallel mit dem Papierrand, sondern mit letzterem unter spitzem Winkel nach rückwärts verlaufen, wodurch grössere Licht- und kleinere Schattenpartien entstehen. Die Gegenstände können auch mehr von rückwärts beleuchtet werden, wobei wohl schmale Lichtstreifen, dafür aber grössere reflexige Schattenmassen erzielt werden.[1])

---

[1]) Man vermeide Doppelbeleuchtung, d. h. solche, die von mehreren Lichtquellen oder Fenstern herrührt. Wenn sie nicht beseitigt werden kann, darf sie wenigstens in der Zeichnung keine Berücksichtigung finden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die technische Hervorbringung von Licht und Schatten sei möglichst ungekünstelt, einfach und dem Vorbilde angepasst. Der Anfänger benützt am besten einen mittelweichen Bleistift und weisses Papier, dessen weisser Ton als höchstes Licht oder als Lichtmasse betrachtet und ausgespart wird. Die Schatten zeichne er mittels eng aneinanderliegender Strichlagen möglichst nach der Lage und Gestalt der Körperflächen; also senkrechte Flächen mit senkrechten, wagrechte Flächen mit wagrechten, krumme Flächen mittels solcher Strichlagen, welche den Krümmungen anzupassen sind. Dabei können zwei oder mehrere Strichlagen kreuzweise, jedoch nicht rechtwinklig übereinander gezeichnet werden, bis ein dem Vorbild entsprechender Ton erreicht ist.

Die Strichlagen können nun als solche deutlich sichtbar sein, was sich besonders für skizzenhafte Darstellung eignet, oder zu einem Gesamtton verschmolzen werden, der auch durch leichtes Darüberwischen mit dem Finger — jedoch nie mit dem sog. Papier- oder Korkwischer — erzielt wird. Man hüte sich jedoch durch zu vieles Wischen einen leblosen, glatten und süsslichen Ton hervorzubringen. Störende fleckige Stellen können nachträglich durch geknetetes Brot oder Knetgummi und durch sog. Retuschieren mit dem Bleistifte in Einklang mit dem Gesamtton gebracht werden. Durch allzuvieles Retuschieren würde man aber in denselben Fehler der Süsslichkeit und Glätte verfallen.

Aus dem über »Schattieren« Gesagten geht hervor, dass bei demselben nicht, wie fast immer von Anfängern geglaubt wird, die Technik die Hauptsache sei. Die Hauptsache für eine geschmackvolle Ausführung von Licht und Schatten liegt vielmehr in der richtigen Erkenntnis der Licht- und Schattenflächen, also der Formen und deren genauen Abgrenzungen und in der richtigen Beurteilung und Darstellung der Tonverhältnisse, also in der Erreichung einer mehr oder weniger gewollten plastischen Wirkung und bei gesteigerter Anforderung an den Schüler auch in der richtigen Auffassung und künstlerischen Behandlung der stofflichen Erscheinung. Es gilt also auch hier wieder der Grundsatz, dass man erst richtig sehen lerne, woraus sich dann die richtige Wiedergabe mittels der Zeichnung naturgemäss von selber ergibt. Wer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aber vorher nicht richtig sehen lernt, bringt in der Regel beim Schattieren nur formlose Schatten-Flecken hervor. Der Lehrer begünstige daher nie technische Kunststückchen, die gar häufig nur über die völlige Verständnislosigkeit für die Formen sowie der Licht- und Schattenwirkung hinwegtäuschen sollen. Wo die Technik nichts ausdrückt, ist sie leere Phrase, die lediglich dem Urteilslosen imponieren kann. In der Kunst, besonders des Anfängers, lieber das naive, aber wahre und ehrliche Lallen des Kindes, als das hohle, wenn auch frappierende Geschwätz der Frühreife!

Zur Hervorbringung eines gleichmässigen Schattentons ist ein gleichmässiges Aufdrücken mit dem Stifte notwendig. Das sog. Schraffieren, bestehend im Zeichnen von lauter gleichmässig parallelen, meist senkrechten, kürzeren und längeren Strichlagen, dürfte, wenn nicht ins Langweilige ausgedehnt, als Vorübung für das Schattieren dienen. Man wendet es am besten bei Flächengebilden an, wobei dann, ähnlich wie beim Kolorieren einer Zeichnung, die Gesamtfläche besser in die Erscheinung tritt. Man hüte sich dabei tropfenartige Striche gleich den Ausrufzeichen zu machen und dieselben bald nahe zusammen bald auseinander und in ungleichen Lagen zu stellen. Besser jedoch als das Schraffieren dürfte ein gleichmässiges Anreiben der Fläche mittels des Blei- oder auch Farbstiftes den oben genannten Zweck erreichen; besonders beim Zeichnen nach gepressten Blättern könnte letzteres Verfahren in Anwendung kommen.

Das sog. Schattieren hat die Aufgabe das Auge an plastisches Sehen von vor- und zurücktretenden Formen zu gewöhnen; der Schüler lernt so das Vorbild, bezw. die Natur in ihren Licht- und Schattenmassen und verschiedenen Tonverhältnissen, also malerisch, beobachten und schliesslich durch die eigene Betätigung das Malerische in der Natur sowohl wie in der Nachbildung derselben, also im Kunstwerke auffassen und beurteilen.

Um ein sozusagen »künstlerisches Sehen« zu ermöglichen, d. h. um zu verhindern, dass der Anfänger statt der Massen, der Gegensätze und der grossen Tonverhältnisse nur lauter Details wahrnimmt, also den Wald vor den Bäumen, die Wiese vor Gräsern, die Landstrasse vor den Steinen nicht sieht — von der meist ganz ausser acht gelassenen Lichtwirkung gar nicht zu reden — soll

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Lernende angehalten werden das Vorbild der Natur nicht scharf, sondern vielmehr mit halbgeschlossenen Augen oder blinzelnd zu beobachten. Schlechte Augen sind daher nicht, wie so gerne geglaubt wird, ein Hindernis richtig zu sehen! Das geistige, innerliche Auge spielt daher beim künstlerischen Sehen die wichtigere Rolle!

Ein rein mechanisches Übertönen, gewissermassen ein Anstreichen von Zeichnungen (auch der schattierten) mit irgend einer passenden Farbe nennt man »Kolorieren«. Ein solches Kolorieren erregt im Schüler immer grosses Lustgefühl. Das eigentliche Malen besteht darin noch keineswegs, wenn dabei nicht zugleich der Sinn für die Feinheiten der Farbenunterschiede am körperlichen Vorbilde geweckt, wenn also nicht auf die Wirkung kalter und warmer Farbentöne,[1]) der Reflexe und Übergänge u. s. w. aufmerksam gemacht wird.

Wird ein Gegenstand nebst dem ihn umgebenden Hintergrund, von dem er sich wirkungsvoll abzuheben hat, bis zur vollsten plastischen Wirkung ausgeführt, so verschwinden die anfangs gezeichneten Grenzen oder Umrisslinien seiner Flächen, d. h. sie sind — ähnlich wie im Naturvorbilde — nicht mehr als gezeichnete Linien erkennbar. Ferner gehört zur harmonischen Vollendung einer bis zur vollen plastischen Erscheinung ausgeführten Zeichnung, dass kein wesentlicher Teil derselben weder durch zu starke Betonung noch durch unmotiviertes Zurücktreten aus der Gesamtwirkung herausfällt. Es ist daher notwendig durch häufiges Entfernthalten der Zeichnung oder durch entsprechendes Zurücktreten öfters während der Arbeit von dieser Tatsache sich zu überzeugen und durch endgültiges Zusammenstimmen eine wohltuende Harmonie zu erzielen. Immerhin hat man sich aber zu hüten, dass man dabei in eine flaue Süsslichkeit verfalle, welche meist aus einer zu zahmen Auffassung und allzu ängstlichen und tüftelnden Technik hervorgeht.

Anders jedoch verhält es sich mit der Skizze. Dieselbe setzt in erster Linie die vollständige Kenntnis aller zu einer charakter-

---

1) Bei den sog. kalten Farben muss blau, bei den warmen dagegen gelb vorherrschend sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

istischen Richtigkeit und bildmässigen Wirkung notwendigen Faktoren voraus und stellt zugleich noch gesteigerte Anforderungen an die Technik, da ja mit einfacheren Mitteln alles zur Wirkung wesentlich Notwendige mehr oder weniger nur eine geistvolle Andeutung finden soll. In der Skizze schadet es daher auch nicht, wenn in ihr besonders charakteristische Teile stärker hervortreten, manche Linie schärfer markiert wird.

Sogenannte Stilleben, d. h. malerische Zusammenstellungen zweier oder mehrerer Gegenstände zu einem Bilde, gehören eigentlich in das Gebiet des Privat-, Kunstschulen- und Akademien-Unterrichtes. Wer selbst schon einmal versucht hat das einfachste Stilleben nach künstlerischen, bezw. malerischen Gesetzen zusammenzustellen, also zu komponieren, — und dies hat zu geschehen, wenn anders eine solche Zeichnung oder gar Malerei nicht im höchsten Grade geschmacklos ausfallen soll — der wird die grossen Schwierigkeiten zur Genüge kennen und daher etwas derartiges nicht von Anfängern verlangen wollen. Es genügt ja immer je ein Gegenstand um an demselben im künstlerischen Sehen Unterweisung zu geben und durch günstiges Aufstellen und Beleuchten, gefälliges Platzieren auf der Zeichenfläche, künstlerisches Abgrenzen den Schönheitssinn und guten Geschmack des Schülers auszubilden. Bei hervorragend talentierten und vorangeschrittenen Schülern kann ja immerhin eine Ausnahme gemacht werden; man kann dieselben veranlassen, dass sie zwei oder mehrere zusammenpassende Gegenstände nach malerischen Prinzipien selber arrangieren. Bringen sie es trotz Beihilfe des Lehrers nicht fertig, so ist der Beweis der grossen Schwierigkeit eines solchen Beginnens geliefert und solche Leute werden dann später mit um so grösserem Respekt die gar oft so verkannten Stilleben alter und moderner Meister betrachten.

Wer glaubt das Landschaftszeichnen nach den üblichen Vorlagen lernen zu können um hernach das scheinbar Gelernte draussen in der Natur zu verwerten, dem geht es genau wie einem, der französisch nur nach der Grammatik, also ohne Konversation, gelernt hat, dann sich nach Frankreich begibt und nun meint, er könne jetzt perfekt französisch sprechen. Das Landschaftszeichnen, worunter ich eigentlich ausschliesslich das Zeichnen der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lebenden Pflanzenwelt, besonders aber des Baumes oder des sog. Baumschlages verstehe, gleicht einer Sprache, die nicht in einem Buch von Naturübersetzungen, sondern im Buch der Natur selbst erlernt werden muss, soll anders diese Art Zeichnen das Auge für die Natur erschliessen und empfänglich machen.

Aber — wie sind Naturstudien möglich im Winter oder mit einer grossen Schüleranzahl bei ein paar Wochenstunden? Da gibt es, eine tüchtige Grundlage im Zeichnen vorausgesetzt, wohl Auswege. In der Landschaft ist es bekanntlich der Baum, welcher die meisten Schwierigkeiten bereitet. Soll aber der Anfänger einen Baum zeichnen, so zeichnet er wohl die Blätter, aber nicht den Baum, d. h. er sieht vor lauter Blättern den Baum nicht, also nicht die verschiedenartigen durch Licht- und Schattenmassen sich trennenden Blattgruppen, nicht den schönen Rhythmus abwechselnd kurzer und langer Linien, welche die mannigfaltig gestaltete Silhouette des Baumes bietet u. s. w. Bei der Nachbildung eines Baumes ist aber folgendes zu beachten:

In erster Linie handelt es sich nicht um eine peinlich genaue Kopie desselben, wie sie die Photographie bringt, sondern um eine mehr oder weniger getreue Übersetzung mittels einer entsprechenden Technik. Ferner bedingen nicht die einzelnen Blätter, sondern die Blattgruppen die Gesamterscheinung eines Baumes und schliesslich erfordern Umrisse sowie Licht- und Schattengebung eine gewisse flotte und charakteristische Darstellungsweise (Handschrift), damit die Zeichnung nicht unbehilflich, steif und leblos erscheine.

Um nun den besonders für das Landschaftliche veranlagten Schüler zu einer solch künstlerischen Nachbildung eines Baumes zu befähigen bringe man ihn direkt mit der Natur in Berührung; diese wird uns verschiedene Wege weisen, die zum Ziele führen.

So kann, indem man vom sorgfältigen Studium des landschaftlichen Details ausgeht, als Vorschule zum Landschaftszeichnen die lebende und getrocknete Pflanze herangezogen werden. Im Frühjahr, Sommer und Herbst lassen sich leicht Blätter, Blumen und ganze Zweige in die Schule schaffen. Im Winter ist man jedoch auf die Topfpflanzen und auf das getrocknete Blatt angewiesen. Einzelblätter und ganze Zweige sammle man hauptsächlich im Herbst, wo die Blätter den Saft verlieren und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zugleich interessanten Farbenschmuck annehmen. Gewisse Arten von Pflanzen, Blättern und Zweigen lassen sich in getrocknetem Zustande Jahre lang aufbewahren (eine besondere Trockenmethode ist dabei nicht notwendig), erheischen aber bei der Auswahl einigen guten Geschmack vonseiten des Sammlers; denn nicht jeder vom Winde herabgeworfene Zweig ist für künstlerische Zwecke brauchbar, namentlich hat man zwischen malerisch und unmalerisch angeordneten Blattgruppen zu unterscheiden.

Als besonders geeignete Baumarten, von denen Blätter und Zweige sich in getrocknetem Zustande aufbewahren lassen, nenne ich den Birnbaum, die Platane, die Eiche und Buche,[1]) ferner die Birke und Föhre, die Zypresse, den Lorbeer.

Man befestige das Einzelblatt oder kleinere Zweige mittels Blumendraht auf weissem Karton. Noch besser aber können sie mittels Plastelin, welches die Bildhauer zum Modellieren verwenden und das nie vertrocknet, auf Karton oder an jedem beliebigen Platz befestigt und zugleich aufbewahrt werden. Das Befestigen mittels Plastelin lässt ein Zeichnen der Blätter und Zweige in allen möglichen Stellungen und Beleuchtungen zu. Grössere Eichen-, Buchen- oder Föhrenzweige, an denen das eigentliche Baumzeichnen zu üben ist, stecke man am besten in passende Brettchen.

Im Anschluss an das Zeichnen nach der getrockneten Pflanze kann das Zeichnen nach ausgestopften Tieren, hauptsächlich Vögeln, betrieben werden.

Im Frühjahr und Sommer ist genügend Gelegenheit geboten im Freien oder auch vom Zeichenlokale aus, wenn Bäume in der Nähe sind, die im Winter erworbenen Fertigkeiten weiter auszubilden und zu vervollkommnen.

Das Zeichnen von Gebäuden, von Wolken, Bergen, Wiesen, Feldern, Strassen u. s. w. wird, wenn einmal der Baumschlag überwunden, in Bälde keine wesentlichen Schwierigkeiten mehr bieten. Die Gesetze der zeichnerischen Wiedergabe bleiben ja bei allen Dingen dieselben und man muss nur niemals vergessen, dass es

---

[1]) Das herbstliche Buchenblatt faltet sich bekanntlich; durch vorsichtiges Bügeln mit einem warmen Bügeleisen lassen sich die Blätter wieder in den früheren Zustand zurückbringen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich beim Zeichnen niemals um die Nachbildung des »Seins« sondern nur des »Scheins« handelt, also wie z. B. die Wiese, die Strasse, der Wald vom Standpunkt des Beschauers aus in dieser oder jener Beleuchtung, Tageszeit, Entfernung erscheint, nicht aber welche Blumen und Gräser auf der Wiese, welche Steine auf der Strasse, welche Bäume im Walde sind. Die technische Ausdrucksweise wird sich nach vorausgegangener richtiger Auffassung des zu zeichnenden Objekts dann bald von selbst ergeben.

Endlich ersetzt die Photographie als das getreueste Abbild der Natur in Tonwirkung und Zeichnung immerhin am besten die Natur selber; es kann also unter Anweisung des Lehrers oder unter Beobachtung der in vorliegender Abhandlung zutage getretenen Grundsätze an einer für Unterrichtszwecke wohlgeeigneten Photographie ebenfalls Auffassung der Gesamterscheinung, der Tonwirkung sowie der Details gelernt werden. Das Anschauen und schliesslich auch Nachskizzieren von Handzeichnungen verschiedener tüchtiger Landschafter wird zur leichteren Aneignung einer guten Technik das Seinige beitragen.

Ein Schüler kann an der Hand von Gebrauchs- und Naturgegenständen zum richtigen Sehen und zur richtigen zeichnerischen Wiedergabe des Gesehenen so weit gefördert werden, dass er bei einiger Veranlagung auch imstande sein wird nach denselben Regeln, nach denen er obige Gegenstände gezeichnet, auch die bedeutend schwieriger aufzufassenden feingebogenen Linien und Flächen des menschlichen Kopfes, anderer Körperteile oder einer ganzen Figur annähernd richtig nachzubilden.

Beim Entwerfen eines Kopfes habe ich es ja mit denselben Gesetzen zu tun, als wenn ich irgend einen andern Gegenstand entwerfe; man darf nur nicht immer dabei sich die scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten vorstellen, die ein Gesicht bietet. Man suche eben auch hier erst die wichtigsten charakteristischen Punkte und Linien (Mittellinie des Gesichtes, Abstände von Augen, Nase und Mund, Richtungslinien der Augen) auf, platziere sie richtig, gebe den Linien die entsprechende Lage und Länge und die Form wird dann sich von selbst ergeben. Wer natürlich gleich mit den Gesichtsdetails beginnt, darf sich nicht wundern, wenn unter seinem Stifte eine seltsame Fratze entsteht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn nun beim Kopf- und Figurenzeichnen von der Natur ausgegangen werden soll, so kann jeder Schüler am besten sich selbst Modell stehen. Der Lehrer schaffe statt der teuren Vorlagen einige Spiegelscheiben — noch besser dreiteilige Spiegel[1]) — an, die in jede beliebige Lage gebracht werden können, lasse nun die Gesichtsteile, Augen, Nase, Mund und Ohren in verschiedenen Stellungen zeichnen und der Schüler wird bald imstande sein auch das ganze Gesicht und schliesslich den Kopf abzukonterfeien. Auf solche Weise kann auch die linke Hand in allen erdenklichen Stellungen gezeichnet werden[2]). Was nun hier erlernt wird, überwiegt wohl das Zeichnen nach den herkömmlichen Vorlagen um das Hundertfache, abgesehen von der Lust und Freude des Schülers an solchen Versuchen[3]).

Im Selbstbildnis, also hier, wo Albrecht Dürer im gewissen Sinne seine Künstlerlaufbahn, bezw. seine Studien begonnen, kann unter normalen, d. h. unter den in den vorliegenden Ausführungen bezeichneten Verhältnissen, für den gewöhnlichen Sterblichen eine Art Abschluss gegeben sein. Wesentlich neue Gesichtspunkte werden auch dem nach höheren Zielen Strebenden, also dem künftigen Kunstschüler, nicht mehr geboten werden können, wenn auch immerhin bis zur Hervorbringung eines künstlerisch vollendeten Selbstporträts noch ein gar weiter und dornenvoller Weg sein dürfte.

---

[1]) Eine geeignete Vorrichtung zur Aufstellung kann vom Lehrer leicht selbst angefertigt werden.

[2]) Hin und wieder wird auch ein Mitschüler sich bewegen lassen auf einige Stunden Modell zu sitzen.

[3]) Keineswegs sind nun Vorlagen ausgeschlossen, doch müssen es zum mindesten photographische Reproduktionen von Handzeichnungen und Gemälden alter wie neuer Meister und allenfalls noch unretuschierte photographische Naturstudien sein. Ausserdem sind auch gute Naturabgüsse von Köpfen und Körperteilen immer noch der beste Ersatz für das lebende Modell und neuerdings sind es farbige Imitationen antiker und moderner plastischer Bildwerke, die ein gutes Unterrichtsmaterial abgeben, sofern nicht ausschliesslich nach ihnen gearbeitet wird. Reine Antike, besonders im Gipsabguss, soll jedoch vorerst nur als Anschauungsmittel dienen; denn es kann von keinem Anfänger verlangt werden, dass er ihre typischen Schönheiten begreife, bevor ihm nicht die Augen für die Schönheiten in der Natur im allgemeinen geöffnet worden sind.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anhang.

Zusammenstellung passender, leicht und billig zu beschaffender Vorbilder für einen an die Tradition anknüpfenden, systematisch fortschreitenden modernen Zeichenunterricht.[1])

I. Vorbilder zum Zeichnen von Flächenfiguren[2]):

a) Zur Erklärung der Begriffe senkrecht, wagrecht, schief:

Die Mauerkanten, die Kanten von Türen- und Fensterumrahmungen, der Gesimse, der Einrichtungsgegenstände des Zeichenlokales.

b) Zur Auffassung und Darstellung regulärer eckiger Flächen[3]):

Das Schach-, Mühl- und Damenbrett, einfache Steinbodenmuster (auch als Wandtafeln auf Pappe gemalt), die vordere Fläche eines Buches, Schiefertafel, Briefumschlag, Zeichenmappe, einfache Bilderrahmen, Fenster, Türfüllungen, Flaggen (aus Papier und bemalt), Reissschiene, Winkeldreiecke.

---

[1]) Die Vorbilder, deren Sammlung nach Belieben ergänzt und vervollständigt werden kann, sind der uns umgebenden Wirklichkeit entnommen und zumeist als wirkliche Gegenstände oder Modelle gedacht. Teilweise können sie auch als Wandtafeln (am besten bemalt) oder als Vorzeichnungen des Lehrers an der Schultafel vorgeführt werden. Zweckmässig ercheint es ferner die Vorbilder behufs einzelner oder gruppenweiser Aufnahme durch die Schüler an ihrem jeweiligen Standpunkt aufsuchen zu lassen. — Im Massenunterricht kann vom Kinde (etwa bis zum 10. oder 12 Jahre) seinem ganzen Fassungs- und Darstellungsvermögen nach in der Regel nur eine mehr schematische Wiedergabe eines Gegenstandes gefordert werden. Es genügt daher in den meisten Fällen das Vorbild vorzuzeigen oder in der Entfernung — allen sichtbar — aufzustellen, zu erläutern und nach einer schematischen Vorzeichnung nachbilden oder auch aus dem Gedächtnis zeichnen zu lassen. Die mehr naturalistische Wiedergabe sei späteren Jahren, wo die Einzelunterweisung an Stelle des Massenunterrichtes zu treten hat, vorbehalten.

[2]) Dieselben sind beim Massenunterricht für alle Schüler möglichst gut sichtbar in allen gangbar-natürlichen Stellungen, jedoch stets parallel zur Stirne des Zeichners, mittels irgend einer praktischen Vorrichtung aufzustellen. Die allenfalls vorkommende Tiefenausdehnung darf beim Zeichnen nicht berücksichtigt werden. Die Farbe des Gegenstandes kann mittels Abtönung durch Blei- und Farbstifte oder auch durch Aquarellfarben in der Zeichnung zum Ausdruck kommen.

[3]) Vorübungen (auf gewöhnlichem Papier): Die gerade Linie in verschiedenen Stellungen und in ihren Zusammensetzungen zu Rechtecken, Dreiecken u. dgl. — Sämtliche Vorübungen und Skizzen sind ohne Benützung des Radiergummi zu fertigen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

c) Zur Auffassung und Darstellung kreisförmiger und ovaler Flächen sowie der Spiralen[1]):

Reifen, ein achtspeichiges Rad (von einem Kinderwagen), die Oberfläche eines Tellers, Gummibälle, Kugeln, Eier, Äpfel, Pflaumen, Birnen, Schneckenhäuser, spiralförmige Rankenenden von Rebzweigen, ferner ein Zifferblatt von einer Schwarzwälderuhr,[2]) ovale Umrahmungen (sog. Passepartouts), Malerpaletten, Hufeisen, Sicheln, Handspiegel, Hornzwicker (vergrössert auf die Tafel zu zeichnen), Scheren, Tennisschläger, Wappenschilder,[3]) Wetterfahne (imitiert), Hellebarde (imitiert), Violinschlüssel (Vorzeichnung), Violin- und Cellosteg (vergrössert vorzuzeichnen), Türbänder, Aushängschilde mit Spiralträgern, Kleiderausklopfer, alte Grabkreuze mit Spiralornamentik.

d) Zu Vorübungen für das Ornamentzeichnen:

Aus Pappe ausgeschnittene und bemalte sehr einfache acht-, sechs- und fünfteilige Sternfiguren (es sind die Mittellinien dieser Figuren ohne jede Hilfskonstruktion der Lage und Länge nach vom Mittelpunkt aus zu bestimmen!); das gepresste Naturblatt[4]) in den verschiedensten Arten vom einfach geränderten angefangen bis zum drei-, fünf- und siebenteiligen, Blattgruppen, Zweige. Besonders geeignet erscheinen alle lanzettförmigen Blätter, dann Holunder-, Linden-, Kastanien-, Eichen-, Ahorn-, Platanen-, Efeu-, Klee-, Winden-, Rosen-, Leberblümchenblätter, ferner Efeu- und Rebenzweige;[5]) schematische Grundrisse von acht-, sechs- und fünfteiligen Blüten (Rosetten) nach der Natur vereinfacht und auf Wandtafeln gemalt (Entwicklung aus den Mittellinien wie bei den Sternfiguren; wirkliche Blüten sind womöglich vorzuzeigen)[6]); praeparierte Schmetterlinge und Käfer;[7]) Zierbuchstaben und Initialen (besonders an Töchterschulen).

---

[1]) Vorübungen: Die regelmässig gebogene Linie, also Bogenlinien, Halb- und Vollkreise; die unregelmässig gebogene Linie: Ovalen (Ellipsen), Schleifen in verschiedenen Stellungen, die Spirale.

[2]) Die römischen Ziffern sind vorher einzuüben.

[3]) Aus Pappe ausgeschnitten und bemalt; die Farben können von den Schülern auch durch entsprechendes Schraffieren angedeutet werden.

[4]) Zuerst wird es schematisch vorgezeichnet, dann lässt man es nach der Natur in Reihungen und in verschiedenen Stellungen und Grössen nachzeichnen (Pinselzeichnungen).

[5]) Es empfiehlt sich eine Sammlung entsprechender Blätter (auf Pappe aufgeklebt) anzulegen. — Solange das Naturblatt nicht in so grosser Anzahl vorhanden ist, dass es jedem einzelnen Schüler zur Verfügung gestellt werden kann, wird man am besten gemalte Wandtafeln — unter Vorzeigung des Naturblattes — verwenden. Die Wandtafel besitzt auch den Vorzug, dass durch ihre grössere Entfernung vom Auge des Schülers ein mehr oder weniger gedächtnismässiges Zeichnen ermöglicht wird. Durch zeitweises Bedecken oder Umwenden der Wandtafel ist ohnehin ein Gedächtniszeichnen leichter durchzuführen als durch die Benützung des einzelnen Naturblattes.

[6]) Aus geraden und gebogenen Linien, Quadraten, Dreiecken, Kreisen u. dgl. können nach Hellmuth »Uralte Formen« von den Schülern einfache moderne Ornamente gebildet werden.

[7]) Man lasse sie stark vergrössern, kräftig konturieren und malen. — Vorgeschrittene Schüler können sie mehr naturalistisch behandeln.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II. Vorbilder zum Zeichnen von Körpern

(perspektivisch, in verschiedenen Stellungen[1]) und mit Angabe von Licht und Schatten. — Zumeist Einzelunterricht):

a) Für das elementare Körperzeichnen:

Rechteckige und runde Pappschachteln (weiss oder einfärbig), kleine Kistchen (auch Zigarrenkistchen, wobei jedoch die störenden, meist geschmacklosen Papieretiketten zu entfernen sind), Zündholzschachteln (vergrössert nachzubilden), Schul- und andere Bücher, Federkasten, Papierrollen, Spulen (mit etwas farbigem Faden umwickelt), Eierbecher mit ausgeblasenen Eiern, Gummibälle (grau oder einfach bemalt), Teller, Messer, Löffel, Gabeln und sonstige Küchengeräte (letztere hauptsächlich für Mädchen), Hemdkrägen, Manschetten, Hüte, Mützen, wie sie die Schüler mitbringen, Tische, Stühle, Staffeleien, aufgespannte Regenschirme.

b) Für vorangeschrittenes Körperzeichnen:

Gefässe aus Holz, Ton, Stein, Porzellan; Glas, Zinn, Kupfer; Drechslerarbeiten und Alteisenwaren[2]), verschiedene Handwerkszeuge, einfache kunstgewerbliche Gegenstände alter und neuer Stilarten, wie sie in jedem Altertümer- oder Trödelgeschäft zu finden sind; Fenster- und Türnischen des Zeichenlokales, Treppenaufgänge, Korridore; Fensterausblicke; gegenüberliegende Fenster, Dächer, Kamine u. dgl.[3])

III. Vorbilder zur Vorübung für landschaftliches Zeichnen:

Getrocknete Blätter in verschiedenen Stellungen und perspektivischen Verkürzungen, so z. B. Lorbeer-, Platanen-, Birn- und Apfelbaumblätter; Birken-, Föhren- und Tannenzweige, grössere Eichen- und Buchenzweige, letztere als Vorübung für den Baumschlag; ferner verschiedene Distel-, Gräser- und Schilfarten, Palmen, Zypressen, Topfpflanzen; im Sommer auch frischgepflückte Blätter und Blumen.

IV. Vorbilder für kleinere Stilleben:

Gefässe aller Art, Leuchter, Laternen, alte Bücher, Musikinstrumente mit Notenblättern, Chiantiflaschen; Eicheln, Mohnkapseln, Obstarten (z. B. Äpfel, Birnen, Orangen), Schwämme,[4]) Zwiebeln, getrocknetes Brot in verschiedenen Formen (z. B. Brezen, Semmeln), Schneckenhäuser, Muscheln, ferner praeparierte Tiere, wie Eichörnchen, Fische, hauptsächlich aber Vögel; Tierschädel, der Totenkopf.

---

[1]) Zu vermeiden sind uncharakteristische, nichtssagende oder unklare sowie aussergewöhnliche Stellungen, z. B. das unmotivierte Aufsetzen des Körpers auf eine Ecke.

[2]) Ein Blick in einen Drechslerladen oder eine Alteisenhandlung und man wird eine Menge brauchbarer Gegenstände entdecken!

[3]) Im Sommer Exkursionen.

[4]) Obst und Schwämme lassen sich aus Plastelin, das bemalt wird, sehr leicht und täuschend imitieren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

V. Vorbilder zur Erreichung einer höheren Stufe im Landschafts- und Figuren- sowie im perspektivischen Zeichnen[1]):

Das Spiegelbild; künstlerisch abgetönte oder bemalte Imitationen guter plastischer Werke (incl. Gipsmaske), getreue Nachbildungen von Handzeichnungen (auch Gemälden) alter und neuer Meister.

VI. Vorbilder für den Anschauungsunterricht:

Wandbilder, an welchen deutlich der Entwicklungsgang von der Pflanze bis zum Ornament vorgeführt wird; die historische Entwicklung des Ornaments, gezeigt in Wandbildern und am Gipsmodell; Beispiele verschiedener Arten der Technik in Handzeichnungen oder deren getreuen Nachbildungen; alte und neue Malerei in einer Auswahl guter, womöglich farbiger Nachbildungen (Klassischer Bilderschatz, Meister der Farbe, die Galerien Europas); musterhafte Schülerleistungen und passende Arbeiten des Lehrers.

---

[1]) Für Übungen im Zeichnen von Baumschlägen, Gebäuden, Innenräumen sind je nach den Verhältnissen Exkursionen nötig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

V. Vorbilder Landschafts-
und Figu Zeichnen[1]):

Das Spieg itationen guter pla-
stischer Werke Handzeichnungen
(auch Gemälde

VI. rricht:

Wandbilde on der Pflanze bis
zum Ornament g des Ornaments,
gezeigt in Wan iedener Arten der
Technik in Ha en; alte und neue
Malerei in eine lungen (Klassischer
Bilderschatz, M usterhafte Schüler-
leistungen und

[1]) Für Üb den, Innenräumen
sind je nach d

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf